Allgemeiner Anzeiger

Tageblatt für das Volme- und Ennepegebiet

Verbreitungsbezirk: Halver, Oberbrügge, Brügge, Schalksmühle, Dahlerbrück, Rönsahl, Kierspe, Kierspe-Bhf., Bollwerk, Volme, Lüdenscheid, Meinerzhagen, Valbert, Oehl, Kupferberg, Radevormwald, Breckerfeld usw.

Druck und Verlag: Wilh. Bell jr., Halver. Fernsprecher Nr. 42, Amt Halver. Telegramm-Adresse: Anzeiger Halver

Nr. 286 | Anzeigenpreis: für 1 mm Höhe (34 mm breit) 6 Reichspfennig, für Behörden, Finanzanzeigen u. auswärtig: Anzeigen 10 Reichspfennig, Reklame 10 Reichspfennig. — Offertgebühren 10 Reichspfennig und Porto. — | Halver Mittwoch, den 5. Dezember | Erscheint wöchentlich 6 mal. Gratisbeilagen: „Zeitgeschehen im Wochenbild", „Des Landmanns Sonntagsblatt", „Herd u. Scholle" — „Für unsere Frauen" und „Am Abend" | 1928

Neuer Reparationsdruck

Die Konferenz von Lugano.

Abreise der Deutschen.

Die deutsche Delegation zur bevorstehenden Tagung des Völkerbundrates in Lugano reist am Freitag von Berlin ab. Sie wird geführt von dem Reichsaußenminister Dr. Stresemann, der von dem Staatssekretär Dr. von Schubert und dem Ministerialdirektor Gaus begleitet wird. In Paris spricht man die Erwartung aus, daß in Lugano neben den Privatbesprechungen zwischen Briand, Chamberlain und Stresemann auch die politischen Unterhaltungen im größeren Kreise stattfinden dürften, an denen die fünf Großmächte Deutschland, England, Frankreich, Italien und Japan teilnehmen werden. Der wichtigste Gegenstand der Genfer Kulissenverhandlungen werde aber die Besprechung über eine vorzeitige Rheinlandräumung und die Einsetzung der Feststellungs- und Versöhnungskommission sein. Falls bis zur Ratstagung in Lugano die Vorverhandlungen über die Einberufung des Sachverständigenausschusses nicht beendet sein sollten, würden die in Lugano versammelten Außenminister auch in dieser Frage die letzte Entscheidung zu fällen haben.

An den Beratungen von Lugano in der Rheinlandfrage wird die belgische Regierung nicht teilnehmen, da sie im Völkerbundrat nicht vertreten ist. Um so verständlicher ist es, daß der belgische Botschafter in Paris während seiner Montagunterredung mit Außenminister Briand seine Auffassung über die vorzeitige Räumung des Rheinlandes ausgesprochen hat, wobei es kaum der Erwähnung bedarf, daß Belgien und Frankreich die Rheinlandfrage vom gleichen Gesichtspunkte aus betrachten.

Hoesch's und Briands Besprechungen.

Die Einsetzung der Sachverständigenkonferenz zur endgültigen Festsetzung der deutschen Schuldenlast und die Rheinlandräumung werden zweifellos im Mittelpunkt der Tagung von Lugano stehen und ihr den Charakter geben. Bei den Montagbesprechungen des deutschen Botschafters von Hoesch in Paris mit dem Außenminister Briand und dem Ministerpräsidenten Poincaré handelte es sich um die Erörterung der noch strittigen Fragen des Sachverständigenkomitees, und zwar um 1. das Mandat der Sachverständigen, d. h. ihren Aufgabenkreis, und 2. den Zeitpunkt der Einschaltung der Reparationskommission in die Verhandlungen.

Botschafter von Hoesch soll in Paris erklärt haben, daß die deutsche Regierung ihre Stellungnahme in der Frage der Ernennung der Sachverständigen zur Regelung des Reparationsproblems nicht geändert habe. Deutschland bleibe bei dem in Genf getroffenen Beschluß, daß die Sachverständigen von den Regierungen ernannt werden müßten. Deshalb sei es noch nicht sicher, daß die Alliierten bald auf das deutsche Memorandum vom 30. Oktober antworten würden. Sämtliche alliierten Mächte scheinen jedoch einmütig darin zu sein, daß die Antwort in Berlin noch vor Zusammentritt des Völkerbundrates eintreffen sollte.

Feststehen soll dagegen, daß die Reparationssachverständigenkommission in Paris tagen und daß jede der in ihr vertretenen sieben Mächte, einschließlich der Vereinigten Staaten, je zwei Sachverständige ernennen werde.

•

Im Schlepptau Frankreichs.

Im englischen Parlament gibt es Kleine Anfragen sozusagen auf Bestellung. Ist irgendeine politische Angelegenheit derart brennend, daß es notwendig ist, im englischen Parlament darauf einzugehen, so bestellt sich die Regierung entweder bei den Regierungsparteien oder auch bei der Opposition eine Kleine Anfrage in dem gewünschten Sinne. So kann man feststellen, daß ganz anders wie im Deutschen Reichstag oder in den Landtagen die englische Regierung durch besonders Beauftragte auf derartige Anfragen der Opposition ausführlich eingeht, — und unter dieser Voraussetzung muß man auch die Beantwortung einer Kleinen Anfrage betrachten, die im englischen Parlament — ohne daß es hier auf den Namen des Anfragenden ankommt — von dem Außenminister Chamberlain beantwortet worden ist und die sich auf die Rheinlandräumung bezieht.

Chamberlain erklärte hierbei, Deutschland besitze keinen juristischen Anspruch auf die sofortige Rheinlandräumung; es gebe keine rechtliche Begründung für die Behauptung, daß Deutschland alle seine ihm durch den Friedensvertrag auferlegten Verpflichtungen erfüllt habe, so daß Deutschland die Zurückziehung der Besatzungstruppen aus dem Rheinland vor dem Ablauf des im Versailler Vertrag niedergelegten Zeitraumes als ein Recht verlangen könne. Das hat Chamberlains Vertreter auf der letzten Genfer Konferenz, Lord Cushendun, ebenso gesagt, wie es auch Briand und die belgische Regierung getan haben. Mehr noch: Im Namen der englischen Regierung erklärt Lord Chamberlain, es genüge nicht, daß Deutschland die vereinbarten Reparationszahlungen regelmäßig und ordnungsmäßig laufend leiste. Daraus könnte Deutschland nicht den Anspruch herleiten, die Bestimmungen des Artikels 431 des Versailler Vertrages für sich in Anspruch zu nehmen, wonach die besetzten Gebiete geräumt werden sollen, sobald Deutschland die ihm auferlegten Verpflichtungen militärischer und finanzieller Art erfüllt.

Diese Erklärung des englischen Außenministers ist insofern außerordentlich wertvoll, als sie eine ganze Reihe von Illusionen zerstört. Die Schroffheit dieser Erklärung wird nicht dadurch gelindert, daß Lord Chamberlain erklärte, die Frage der Rheinlandräumung habe auch noch eine politische Seite. Hier hänge die Entscheidung von anderen Gesichtspunkten ab und die englische Regierung sei sehr dafür, daß die Rheinlande so schnell wie möglich von den französischen, belgischen und englischen Truppen geräumt werden. Es fragt sich nur, ob Frankreich und Belgien dieselben politischen Gesichtspunkte gelten lassen, die anscheinend im englischen Sinne liegen, — obwohl man ruhig der Vermutung Ausdruck geben kann, daß die Erklärung Lord Chamberlains außerordentlich billig ist, weil er es selbst weiß, daß an eine Räumung des Rheinlandes durch die Franzosen und Belgier gar nicht gedacht wird.

Auch daß es die englischen Kronjuristen waren, die das Rechtsgutachten für den Außenminister Englands zusammengebracht haben, wird nicht verhindern können, daß man in Deutschland ganz anderer Ansicht ist. Außerdem wird die Erklärung Chamberlains gerade jene Kreise in Deutschland aufs schwerste enttäuschen, die geglaubt haben, daß man in London auf ein größeres Verständnis für eine wirkliche Befriedung des europäischen Kontinents stoßen würde als in Paris. Daß zehn Jahre nach Friedensschluß fremde Truppen auf deutschem Boden stehen, ist aber gerade das Haupthindernis für eine solche Befriedung. Die Aussicht, daß noch bis 1935 Truppen im Rheinland stehen werden, wirkt als stärkstes Gegenargument gegen jeden Versuch, ein besseres Verhältnis zwischen Deutschland und seinen Nachbarstaaten herbeizuführen. Und die Erklärung Chamberlains beweist, wie sehr England im politischen Schlepptau Frankreichs ist. Vor einigen Wochen hat auch der polnische Außenminister protestieren zu müssen geglaubt gegen eine baldige Rheinlandräumung. Auch er berief sich auf den Versailler Vertrag. Das gleiche tut jetzt Chamberlain. Und morgen wird es auch Poincaré tun. Infolgedessen mehrt sich die Zahl derer in Deutschland, die, wie der Außenminister Dr. Stresemann, von dem Geiste von Locarno nicht bloß Worte oder Reden erhoffen und verlangen, sondern vor allem Taten.

•

Gegen Chamberlains Unterhauserklärung

Eine offiziöse deutsche Auslassung.

Die dem Reichsaußenminister nahestehende Deutsche diplomatisch-politische Korrespondenz beschäftigt sich mit der Rede Chamberlains. Sie hält den Ausführungen über die juristische Seite der Räumungsfrage das bekannte Protokoll der „Großen Drei" vom 17. Juni 1919 entgegen, worin erklärt wird, daß die verbündeten Mächte die Erhaltung der militärischen Besetzung bis zur vollständigen Erfüllung aller Reparationsbestimmungen nicht gefordert haben, weil sie der Ansicht gewesen seien, daß Deutschland dazu genötigt sein werde, vor dem Ablauf der Frist von 15 Jahren die Beweise guten Willens und die notwendigen Garantien zu geben.

Solche Garantien, so fährt die Deutsche diplomatisch-politische Korrespondenz fort, sind, und zwar gerade für die Reparationsverpflichtungen, in einer unanzweifelbaren und unantastbaren Form und in einem Ausmaß durch das Dawes-Abkommen gegeben worden, wie man das bei Abfassung des Artikels 429 oder des erwähnten Schreibens der drei alliierten Staatsmänner noch nicht einmal ahnen konnte. Demgemäß ist die Ansicht der konsultierten Juristen, einschließlich der Mehrzahl der englischen Kronjuristen, eine der Chamberlainschen These, der alten Behauptung der französischen Nationalisten, durchaus entgegengesetzte. Und erst am 8. November hat der britische Schatzkanzler Churchill im Gegensatz zu dieser Chamberlainschen Auffassung an der gleichen Stelle formell erklärt, als er gefragt wurde, ob die Reparationsregelung mit der Räumung des Rheinlandes verknüpft sei: „Nein, das ist eine getrennte und auch wünschenswerte Angelegenheit."

In jedem Falle kann man die Darlegungen des britischen Außenministers nur auf das allerentschiedenste zurückweisen, wie dies die englische Presse selbst übrigens schon getan hat. Bei Aufrechterhaltung einer solchen Auffassung würde man gegen den Wortlaut des Vertrages, gegen seine eigene Interpretation durch seine Urheber, gegen die Ansicht der meisten Juristen, gegen den Sinn aller Garantien und Verträge der letzten fünf Jahre den Vorwand nicht nur für die Aufrechterhaltung, sondern auch für eine Verlängerung der Rheinlandbesetzung auf Jahrzehnte hinaus finden. Wenn es der Zweck dieser Erklärung gewesen sein sollte, auf die Reichsregierung einen Druck in der Reparationsfrage auszuüben, so sei schon jetzt festgestellt, daß diese es kategorisch ablehnen wird, irgendwelche Konzessionen in dieser Frage unter dem Druck der Räumungsfrage zu machen.

Im Ruhrgebiet wird wieder gearbeitet

Der Schlichter am Werk.

Reichsminister des Innern Severing hatte in Dortmund eine Besprechung mit Generaldirektor Vögler. Über den Inhalt der Besprechung ist nichts bekannt. Der Minister fuhr dann über Essen nach Düsseldorf weiter.

Überall Arbeitsaufnahme.

Soweit es sich bisher übersehen läßt, haben im Bezirk Dortmund etwa 20 Prozent der gesamten Arbeiterschaft die Arbeit wiederaufgenommen, in einzelnen Betrieben, so z. B. bei der Maschinenfabrik „Deutschland" 30 Prozent. Der Deutsche Metallarbeiterverband hofft bestimmt, daß bis Ende der Woche 80 Prozent der gesamten Belegschaft wiedereingestellt sein werden. Auch in Hamm ist mit den Vorbereitungen für die Wiedereröffnung der Betriebe begonnen worden. In den meisten Betrieben wurde die regelmäßige Arbeit wiederaufgenommen. Dagegen ist in den Feuerbetrieben, besonders in den Walzstraßen, die Inbetriebnahme erst am Mittwoch oder Donnerstag möglich. Es ist jedoch damit zu rechnen, daß, abgesehen von einzelnen Ausnahmen, Ende dieser Woche sämtliche Betriebe wieder voll arbeiten.

Bis zur ersten Lohnzahlung.

In der Frage der Unterstützung für die Ausgesperrten in der Gruppe Nordwest bis zu der Zeit, in der die erste Lohnzahlung wieder einsetzt, hat die Reichsversicherungsanstalt folgende Entscheidung getroffen: Da natürlich die Aufhebung der Aussperrung durch den Arbeitgeberverband Nordwest zunächst nur die Wiedereinstellung eines Teiles der Belegschaft bedeuten kann, ist es unausbleiblich, daß ein großer Teil der Ausgesperrten erst nach Ablauf einer gewissen Zeit die Arbeit wiederaufnehmen kann. Diese Arbeitnehmer werden, soweit sie mindestens sieben Tage ausgesperrt waren, in die Arbeitslosenversicherung aufgenommen. Für die Arbeiter, die weniger als sieben Tage ausgesperrt waren, tritt die Aufnahme in die Arbeitslosenversicherung am siebenten Tage ihrer Arbeitslosigkeit automatisch ein.

Einzelne Werke, wie die Firma Krupp-Essen, haben beschlossen, bis zur ersten Lohnzahlung den wiedereingestellten Arbeitnehmern Erleichterungen zu schaffen durch Zahlung von Lohnvorschüssen, Stundung der Mieten für Werkwohnungen sowie Stundung sonstiger Abzüge.

Die Riesenbelastung der Kommunen.

In allen rheinisch-westfälischen Gemeinden des Aussperrungsgebietes sind durch die laufenden Unterstützungen Riesenbeträge verausgabt worden. So hat z. B. die Stadt Mülheim-Ruhr mit 13 500 Unterstützten bisher 500 000 Mark zu zahlen. Zu diesem Betrag treten beträchtliche Aufwendungen für Sachleistungen. Die Steuerausfälle werden für diese Stadt auf etwa 40 000 Mark wöchentlich geschätzt. Die Stadt Duisburg hat im November an durchschnittlich über 20 000 Unterstützte fast eine Million Mark ausgegeben. Bochum leistete infolge der Aussperrung etwa 400 000 Mark Barunterstützung. Sehr viel stärker wurden die ohnehin nicht günstigen Etats der Industrielandkreise durch die Unterstützungen belastet. Der Kreis Hattingen z. B. mußte wöchentlich allein 84 000 Mark auszahlen.

Die heutige Ausgabe umfaßt 6 Seiten und die Beilage: „Am Abend."

Kleine Zeitung für eilige Leser

* Die deutsche Delegation zur Völkerbundratstagung in Lugano reist am Freitag unter Führung des Reichsaußenministers Dr. Stresemann von Berlin ab.

* Die Wiederaufnahme der Arbeit im Ruhrgebiet geht planmäßig vor sich, so daß man hofft, daß Anfang nächster Woche die ausgesperrt gewesenen Arbeiter sämtlich wieder eingestellt sein werden.

* In London ist beschlossen worden, einen Regentschaftsrat einzusetzen, der den noch bedenklich daniederliegenden König vertreten soll.

* Bei dem Absturz eines brennenden Flugbootes in Rio de Janeiro sind 17 Personen tödlich verunglückt.

Politische Rundschau

Deutsches Reich

Die Angestellten an den Reichstag.

Der Gewerkschaftsbund der Angestellten hat sich in einer längeren Eingabe an den Reichstag gewandt. In dieser Eingabe werden folgende Forderungen vertreten: 1. Die Arbeitgeber sollen verpflichtet werden, alle freien Stellen vorzugsweise mit älteren Angestellten zu besetzen. 2. Die Vorschriften des Angestelltenversicherungsgesetzes sollen dahin geändert werden, daß a) das Altersruhegeld bereits nach Vollendung des 60. Lebensjahres zu gewähren ist, b) die Rentenleistungen nur an eine Wartezeit von 60 Beitragsmonaten gebunden sind. 3. Die Begrenzung der Krisenunterstützung für ältere Angestellte soll auf 52 Wochen festgesetzt werden. Der Denkschrift ist ein entsprechender Gesetzentwurf beigefügt.

Die Mainzer Spionageangelegenheit.

Die Mainzer Spionageaffäre zieht weitere Kreise. Nachdem unter den Beamten des Reichsvermögensamtes in den letzten Tagen weitere Verhaftungen vorgenommen worden sind, die Verhafteten aber wieder freigelassen wurden, haben die Besatzungsbehörden jetzt drei Franzosen verhaftet. Unter ihnen soll sich ein Offizier befinden. Die Franzosen sind angeklagt, mit den Deutschen gemeinsame Sache gemacht zu haben. Wie man hört, wird das Reichsvermögsamt durch Geheimagenten der Besatzung nach wie vor streng überwacht.

Hilferuf der Helgoländer.

Die Sturmfluten der letzten Tage haben auch auf der Helgoländer Düne schweren Schaden angerichtet. Das gab der Gemeindevertretung Veranlassung, in einer Sondersitzung nochmals das gesamte Dünenschutzproblem eingehendst zu erörtern. In einer Botschaft an den Staat wurde gefordert, das Gesamtministerium möge wenigstens Mittel bewilligen, die zur Ergänzung des gefährdeten Dünenhügels durch Sandaufspülung und zur Schaffung eines ausreichenden Vorstrandes notwendig sind.

die berechtigten Wünsche auf Verbesserung ihres Eisenbahnverkehrs wiederum zurückgestellt werden. Die Reichsregierung wird gefragt, was sie in dieser Beziehung für den Osten zu tun gedenke.

Im Preußischen Landtag hat die Demokratische Partei einen Antrag eingebracht, in dem es heißt: „Nachdem die Deutsche Reichsbahngesellschaft im preußischen Osten große Eisenbahnausbesserungswerke in Ratibor, Breslau, Marienburg, Guben, Osterode, Schneidemühl usw. ganz oder zum größten Teil stillgelegt hat, während in außerpreußischen Ländern ein derartiger Abbau auch nicht entfernt in gleichem Umfange vorgenommen worden ist, beabsichtigt sie jetzt, in aller Kürze das Reichsbahnausbesserungswerk in Frankfurt an der Oder vollständig zu schließen. Die gleiche Ansicht hegt sie für das Eisenbahnwerk in Glogau, während sie sich mit entsprechenden Erwägungen hinsichtlich der Werke in Breslau, Gleiwitz und Schneidemühl beschäftigt. Diese neuen Abbaupläne der Deutschen Reichsbahngesellschaft sind für die östlichen Grenzgebiete geradezu katastrophal." Der Antrag fordert schleunigstes Eingreifen der Staatsregierung gegen die Pläne der Reichsbahn.

Französische Industriespionage.

Der Werkspionageprozeß in Ludwigshafen.

Vor dem Großen Schöffengericht in Ludwigshafen begann der Werkspionageprozeß, dem der Werkspionagefall in der J. G. Farbenindustrie in Ludwigshafen zugrunde liegt. Die Aufdeckung dieser weitverzweigten Spionage im Juli 1928 erregte weit über Deutschland hinaus größtes Aufsehen, weil sie zur Feststellung eines ausgedehnten französischen Industriespionagedienstes der Sûreté führte. Der Werkspionagefall in der J. G. Farbenindustrie stellt weiter einen der umfangreichsten und für die deutsche Wirtschaft gefährlichen Versuche dar, außerordentlich wichtige Gebiete der chemischen Industrie Deutschlands auszukundschaften und die ausspionierten Verfahren der französischen chemischen Industrie auszuliefern. Die Auftraggeber, die Sûreté-Beamten, die sich der auf der Anklagebank sitzenden deutschen Staatsangehörigen für ihre Zwecke bedient haben, genießen als Besatzungsangehörige den Schutz des Rheinlandabkommens und sind daher der deutschen Justiz entzogen. Angeklagt sind der 28 Jahre alte verheiratete Isolierer Franz Schwarzwälder aus Mannheim, der Laborant Fritz Hellmann-Ludwigshafen, der 27 Jahre alte Laborant Michael Magin aus Schifferstadt. Sie stellten im Auftrage der Industriespionage Abschriften von Versuchen und Niederschriften über das Herstellungsverfahren der chemischen Artikel her. Für diese Dienstleistung wurden sie reichlich bezahlt.

Regentschaft in London.

Das Befinden des Königs noch ernst.

Bei dem andauernd bedenklich bleibenden Zustand des Königs von England soll beschlossen worden sein, einen Regentschaftsrat einzusetzen, der die Arbeit des Königs in bezug auf die Unterzeichnung wichtiger Dokumente usw. übernehmen soll. Der Regentschaftsrat wird sich wahrscheinlich zusammensetzen aus dem Lordkanzler, dem neuen Erzbischof von Canterbury, dem Herzog von York und dem Premierminister oder aber dem Lordpräsidenten des Geheimen Staatsrats, Lord Balfour.

Sir Stanley Hewett, einer der Leibärzte des Königs, hat sich die ganze Nacht über im Buckinghampalast aufgehalten. Allgemein macht sich ein gewisser Optimismus hinsichtlich der Widerstandskraft des Königs bemerkbar, auf die es nun allein ankommt, da die Lungen- und Rippenfellentzündung zurückgegangen ist. Der Dienstag ausgegebene Krankheitsbericht sagt, der König habe eine ruhigere Nacht verbracht, jedoch müsse die Besorgnis wegen der Herztätigkeit andauern. Die festgestellte Besserung habe sich bisher in zufriedenstellender Weise behauptet.

Hindenburg an das Rote Kreuz.

Einheitliche Leitung.

Reichspräsident v. Hindenburg hat an den Vizepräsidenten im Deutschen Roten Kreuz, Draudt, der gleichfalls Vizepräsident der Liga der Rote-Kreuz-Gesellschaften in Paris ist, ein Schreiben gerichtet, in dem er seiner Genugtuung über die auf der 13. Internationalen Rote-Kreuz-Konferenz in Paris erzielte Einigung des Internationalen Roten Kreuzes Ausdruck gibt und Vizepräsident Draudt Dank und Anerkennung für seine hierbei geleistete Arbeit ausspricht. Gleichzeitig ließ der Reichspräsident dem Vizepräsidenten sein Bild zugehen.

Im Haag ist ein Abkommen zwischen Draudt als Mandatar der Liga und Max Huber als Präsident des Internationalen Komitees vom Roten Kreuz zustande gekommen, wonach die Internationale Rote-Kreuz-Konferenz die einheitliche Leitung und höchste Instanz des Roten Kreuzes bildet.

Von der Erde verschlungen.

300 Tote beim Erdbeben in Chile.

Nach den letzten Meldungen beträgt die Zahl der bei dem Erdbeben in Chile ums Leben gekommenen Personen über 300 und die der Schwerverletzten wenigstens 500. 20 000 Personen sind ohne Obdach. Einige Städte sind von der Erdoberfläche verschwunden. Überall hielten besondere Truppenabteilungen die Ordnung aufrecht, doch ist es bisher nirgends zu irgendwelchen Ruhestörungen gekommen, da die Androhung der Todesstrafe im Falle von Plünderungen von der Bevölkerung respektiert wird. Ein Augenzeuge aus Talka, der vom Erdbeben am schwersten betroffenen Stadt, berichtete nach seiner Ankunft in Santiago, daß es den Anschein hatte, als werde

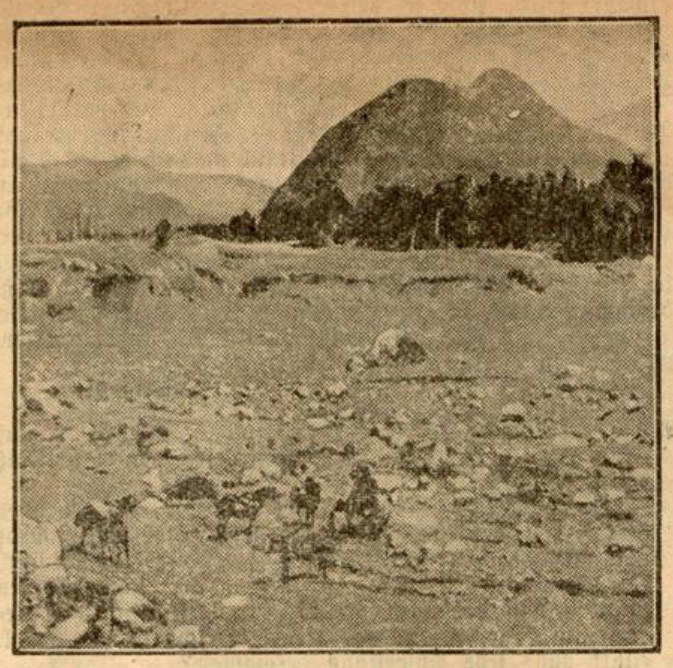
die ganze Stadt in die Höhe gehoben.

Darauf seien sofort Erdrisse entstanden, die ganze Häuser begruben, so daß alle Bewohner, die sich nicht rechtzeitig in Sicherheit bringen konnten, lebendig begraben oder durch einstürzende oder umstürzende Gebäude getötet wurden. Das Beben war von fürchterlichem unterirdischen Donnern begleitet. Ein notdürftig eingerichteter Verbandplatz für die erste Behandlung der Verwundeten wurde zerstört und die meisten der Insassen getötet.

Die Überlebenden von Talka leiden unter Trinkwassermangel. Die Militärverwaltung läßt überall Notbäckereien errichten. Auf den Friedhöfen wurden durch das Erdbeben

die Leichen an die Oberfläche gebracht,

wodurch die Gefahr der Verbreitung ansteckender Krankheiten so groß ist. Der Materialschaden in Talka allein wird mit wenigstens 40 Millionen Mark angegeben. Das Wasser des Flusses Cachapoal, das zur Bewässerung landwirtschaftlicher Betriebe diente, ist durch den Bruch eines Staubeckens in den Kupferminen zu Teniente mit Giftstoffen angefüllt und stellt eine weitere schwere Gefahr dar.



Der Vulkan Villarica,
der der Herd der letzten Erdbebenkatastrophe in Chile sein soll,
der über 300 Menschen zum Opfer gefallen sind.

Lokales und aus der Nachbarschaft.

Halver, den 5. Dezember 1928.

Nikolaustag.

(6. Dezember.)

Mit dem heiligen Nikolaus ist das eine eigene Sache: er ist einer der Hauptheiligen der griechischen, besonders der russischen Kirche, aber es ist im Laufe der Zeiten so gekommen, daß er auch in anderen Ländern zu einer sehr wichtigen Persönlichkeit geworden ist. Auf den 6. Dezember fällt sein Fest und es wird in einem großen Teile Deutschlands, in der Schweiz und in den Niederlanden mit großer Freude als „Nikolaustag" durch Beschenkung der Kinder gefeiert. Also eine Art Vorweihnachten, und zwar mit ganz intimen Bräuchen, an denen streng festgehalten werden muß, wenn man es richtig machen will. Die Kinder stellen am Vorabend des Festes ihre Schuhe oder sonst etwas, das sich gut füllen läßt, in den Hausflur oder in irgendeine verschwiegene Ecke, und dann kommt in der Nacht heimlich, still und leise der heilige Nikolaus und legt Geschenke hinein. Gelehrte Leute werden sofort herausfinden, daß da einige Ähnlichkeiten mit dem Julfest und dem Julklapp der Skandinavier, die gleichfalls in die Weihnachtszeit fallen, vorhanden sind: das Schenken wird mit einer Art Mummenschanz verbunden. Noch weit mehr aber erinnert der heilige Nikolaus an den Knecht Ruprecht, der in den Wochen vor Weihnachten in einer Vermummung in den Häusern umhergeht, die Kinder niederknien und beten läßt und sie dann in der Regel mit Äpfeln und Nüssen beschenkt; unartige Kinder aber erhalten die Rute oder kommen in den Sack. Dieser Knecht Ruprecht nun erscheint in vielen Gegenden am Nikolaustage, weshalb man ihn kurzweg auch Niklas nennt. Daneben erscheint er in Süddeutschland unter dem Namen Bartel oder Klaubauf, in Schwaben als Pelzmartl, in Pommern als Schimmelreiter, in Mecklenburg als Wode. In andern Gegenden sind an seine Stelle rein christliche Gestalten getreten: in Schlesien der heilige Joseph, in Sachsen und Ostpreußen „der heilige Christ". Schließlich sei noch gesagt, daß der heilige Nikolaus in Bari in Italien begraben liegen soll und daß sein Grab, zumal von orthodoxen Wallfahrern, viel besucht wird. Wie immer man ihn auch nennen mag — die Kinder, die haben ihn gern!

—* **Früherer Ladenschluß am Heiligen Abend.** Der Regierungspräsident König-Arnsberg trägt, wie wir erfahren, den Wünschen der kaufmännischen Angestellten auf früheren Ladenschluß am Heiligen Abend insofern Rechnung, als er die Ortspolizeibehörden angewiesen hat, auf einen Geschäftsschluß um 18 Uhr am Heiligen Abend hinzuwirken.

—* **Personalnachrichten der Regierung.** Der Regierungs- und Schulrat Dr. Sturm von der Regierung in Arnsberg ist zum Regierungs-Direktor ernannt und an die Regierung in Düsseldorf versetzt worden.



Halver

—(=) Gestern nachmittag tagte im Konfirmandensaale die erste **Sitzung** der neugewählten **größeren Kirchenvertretung.** Nach Eröffnung mit Gebet durch den Vorsitzenden Herrn Pfarrer Lindemann, wurde zunächst die Anwesenheitsliste festgestellt, die ergab, daß mit einigen wenigen Entschuldigungen, sämtliche Vertreter erschienen und somit die Sitzung beschlußfähig war. Eingangs machte der Vorsitzende die Vertreter mit den Aufgaben bekannt, für welche die größere Vertretung zuständig ist. Man gab jedoch dem Wunsche Ausdruck, auch über alle anderen Fragen, die ein allgemeines Interesse voraussetzen, gehört zu werden, welcher Anregung gern zugestimmt wurde. Nun galt es als Hauptberatungsgegenstand in eine Vorbesprechung für die Wahl des neu zu wählenden Presbyteriums einzutreten und gegebenenfalls sich auf eine Einheitsliste zu einigen. In längerer Beratung waren auch diese Bemühungen von Erfolg und einigte man sich auf folgende Liste: Carl Dornbach, Wilh. Bremicker, Aug. Abel, Aug. Tatsch, Hauptlehrer Escher, Heinr. Scharwächter, Adolf Hukenbeck, Fritz Schmidt, als Ersatzmänner: Otto Turk, O. Rentrop, W. Scharwächter, Lehrer Fr. Schulte. Damit war die Tagesordnung erschöpft und konnte die Sitzung mit Gebet gegen 8 Uhr geschlossen werden.

—& Die auf Sonntag, den 2. Dezember ordnungsmäßig in das Hotel zur Post einberufene **Versammlung ehem. 88er** wurde gegen 5,30 Uhr durch den 1. Vorsitzenden, Kameraden Karl Starke eröffnet. Hinsichtlich des zu veranstaltenden gemütlichen Abends wurde nach reger Aussprache beschlossen denselben in gleicher Weise wie früher zu begehen. Die Beiträge für das Vereinsjahr 1929 sollen im Monat Januar eingezogen werden. Der gemütliche Abend soll im Monat März veranstaltet werden. Nachdem noch verschiedene Vereinssachen besprochen waren, wurde die Versammlung gegen 8 Uhr geschlossen.

—& Am verflossenen Sonntag fand im Hotel zur Post eine Versammlung der hiesigen **Gardevereinigung,** die von dem Vorsitzenden Willy Weyland gegen 6 Uhr eröffnet wurde. Nach dem von demselben erstatteten Jahresbericht ist in dem abgelaufenen Vereinsjahr die Zahl der Mitglieder von 46 auf 66 gestiegen. Gestorben ist in der Zeit ein Mitglied, dessen Andenken schon in einer früheren Versammlung geehrt worden ist. Weiter berichtete er über den im August d. J. in Gummersbach stattgefundenen rheinisch-westfälischen Verbandstag. Die Beschlußfassung über die Veranstaltung eines gemütlichen Abends, bezw. Wiederholung des Militärkonzerts mit nachfolgendem Tanz wurde bis zur nächsten Versammlung vertagt. Alsdann hielt Kamerad Lehrer Kurtze einen Vortrag über seine Kriegserlebnisse bei der Beteiligung an der Isonzoschlacht, auch verlas er anderweitige Schilderungen von Kriegserlebnissen. Der Vorsitzende sprach ihm Dank für das Gebotene aus. Auch machte er noch auf das vom Lüdenscheider Verein am Samstag, den 8. Dezember anberaumte Konzert seitens der Kapelle vom Kölner Gardeverein, die hier noch durch das seinerzeit gegebene Konzert in bester Erinnerung stehen, aufmerksam. Da die Lüdenscheider sich hier recht zahlreich beteiligt hätten, so dürfte auch aus diesem Grunde ein Gegenbesuch zu empfehlen sein. Gegen 9 Uhr wurde die Versammlung mit einem Hoch auf das deutsche Vaterland und den Reichspräsidenten v. Hindenburg geschlossen.

Kierspe-Bhf.

—b Das Fest der silbernen Hochzeit begehen am Mittwoch, den 5. d. M. die Eheleute Theodor Cramer und Frau Hedwig geb. Klee. Unseren Glückwunsch.

*

—l **Brügge,** 5. Dez. Wie wir hören, soll gestern gegen Abend hier ein Kind überfahren worden sein. 2 spielende Kinder befanden sich auf der Straße. Der Kraftwagen konnte dem einen Kinde ausweichen, das zweite, ein Knabe, kam unter den Wagen. Der Verunglückte wurde sofort ins Lüdenscheider Krankenhaus überführt, wo er inzwischen seinen Verletzungen erlegen ist.

Breckerfeld, 5. Dez. Zusammenstoß zwischen Fuhrwerk und Vorortbahn. Als das Fuhrwerk des Landwirts W. zu Niedernheede von Brenscheid kommend, das Gleise der Vorortbahn bei Delle passieren wollte, wurde es von einem Motorwagen der Vorortbahn erfaßt und beschädigt. Die zu einem Umzug gehörigen Möbel und Haushaltungsgegenstände des Fuhrwerks wurden zertrümmert. Das Pferd erlitt zum Glück keinen Schaden, ebenso die Elektrische nicht, die ihre Fahrt fortsetzen konnte.

Arnsberg, 5. Dez. Zum Sparkassenskandal in Eslohe. Der „Westdeutschen Volkszeitung" in Hagen wird von Bürgermeister Abel in Eslohe auf einen von diesem Blatt unter der Ueberschrift „Sparkassenskandal in Eslohe" gebrachten Artikel folgendes mitgeteilt: 1. Wenn in dem Artikel ausgeführt wird, daß der Schaden für das Amt Eslohe auf 600 000 RM. geschätzt werden müsse, so liegen bis jetzt ausreichende Unterlagen für eine zuverlässige Schätzung nicht vor. Eine ganze Reihe von Forderungen müsse in rechtlicher Hinsicht angefochten und die Haftung des Amtsverbandes dafür abgelehnt werden. Z. B. sei auch die Angabe in dem Zeitungsartikel, daß ein Sparkassenbuch über 300 000 RM. ausgestellt worden sei, unrichtig. Auch sei die Sparkasse Eslohe niemals Besitzerin der Kalk- und Marmorwerke Brilon gewesen und sei es auch heute nicht. 2. In dem Artikel sei weiter gesagt, daß in der offiziellen Anzeige dem Bürgermeister Unterschlagungen im Betrage von 500 000 RM. vorgeworfen seien. Auch dieses sei unrichtig. Es sei vielmehr u. a. in der ersten Anzeige ein Kreditgeschäft von 50 000 RM. zur Sprache gebracht worden, das nicht ordnungsmäßig getätigt worden sei. 3. Es sei in dem Artikel ferner an zwei Stellen behauptet, daß der Bürgermeister von jeder beabsichtigten Revision auf dem Dienstwege vorher in Kenntnis gesetzt wäre. Auch diese Behauptung sei unrichtig.

Dortmund, 1. Dez. Schweifhaare als Mittel zur Geldbeschaffung. Um sich Geld zu verschaffen, ließ sich der Wanderbursche Alois Pingel aus Münster in der vergangenen Nacht in einen Stall des Magerviehhofes einschließen. Er schnitt 6 Pferden die Schweifhaare ab, um sie zu verkaufen. Der Besitzer der Pferde, ein ostpreußischer Händler, will durch die den Pferden dadurch zugefügte Verunstaltung einen Schaden von über 1000 RM. erlitten haben. Pingel wurde verhaftet.

Dortmund, 3. Dez. **Ein Neubau in Dortmund eingestürzt.** Heute nachmittag 3 Uhr ereignete sich auf einem Neubau der Dortmunder Aktien-Brauerei in der Rheinischen Straße ein schweres Bauunglück. Aus noch nicht aufgeklärter Ursache brach gegen 15,30 Uhr ein Teil der Stützteile und Zerschlagungsbretter des in Beton ausgeführten Neubaues ein und begrub mehrere Arbeiter unter sich. 8 Personen wurden mit mehr oder minder schweren Verletzungen dem Krankenhause zugeführt.

Münster, 3. Dez. Erweiterung des Westfälischen Landesmuseums. Zwischen der Provinzialverwaltung und dem Domkapitel sind nunmehr Verhandlungen zum Abschluß gebracht worden, die den Verkauf des dem Domkapitel gehörigen Geländes zwischen Landesmuseum und Aegidienplatz an die Provinz bezwecken. Auf diesem Gelände befindet sich die Domschule, die seit kurzem infolge Unterbringung der städtischen Handelsschule in dem neuen Handelsschulgelände frei geworden ist. In der Domschule soll nun die vor- und frühgeschichtliche Abteilung des Landesmuseums untergebracht werden, da die Räume des Landesmuseums nicht mehr ausreichen. Das Domkapitel erhält für das aufgegebene Gelände Ersatz in der bisherigen Besitzung der Nordstern A.-G. am Domplatz.

epw **Bochum,** 5. Dez. Generalsuperintendent D. Dr. Dibelius kommt nach Bochum. Am Donnerstag, den 6. Dezember wird der bekannte Berliner Generalsuperintendent D. Dr. Dibelius nach Bochum kommen. Er spricht nachm. um 5 Uhr im Evgl. Vereinshaus über den Zukunftswillen der evangelischen Kirche.

Düdinghausen, 5. Dez. **Totschlag.** In der Nacht zum Dienstag ist hier gegen 12 Uhr der Knecht Aloys Frese von einem Düdinghäuser dessen Name noch nicht feststeht, an den Kopf geschlagen worden, an dessen Folgen Frese Dienstag morgen gegen 4 Uhr gestorben ist.

Unna, 5. Dez. Zwei schwere Bluttaten. In einer Familie entstand abends zwischen Familienangehörigen und einem Händler aus Bilmerich wegen Mietsangelegenheiten ein Wortwechsel, der in Tätlichkeiten ausartete. Dabei streckte der Händler H. den Händler J. durch zwei Revolverschüsse nieder. J. brach blutüberströmt zusammen. Man brachte den Schwerverletzten ins Krankenhaus, wo er morgens seinen Verletzungen erlag. Der Täter wurde festgenommen. — Eine weitere Bluttat ereignete sich in einem Hause der Schäferstraße. Zwischen Vater und Sohn war es zu einem Streit gekommen, der damit endete, daß der Sohn seinem Vater einen Beilhieb über den Kopf versetzte. In äußerst bedenklichem Zustande wurde der Vater ins Krankenhaus gebracht. Der Sohn wurde in Haft genommen.

Wipperfürth, 4. Dez. Ein Wupper-Agger-Kreis? Auf einer Versammlung der kommunalpolitischen Vereinigung der Zentrumspartei des Kreises Wipperfürth, auf der man sich eingehend über wichtige kommunale Fragen unterhielt, wurde folgende Entschließung gefaßt: „Die kommunalpolitische Vereinigung der Zen-

trumspartei des Kreises Wipperfürth vertritt die Auffassung, daß bei einer Umgliederung des Regierungsbezirkes Köln die Kreise Wipperfürth und Mülheim zu einem starken Wupper-Agger-Kreis zusammengefaßt werden müssen. „Die Behörden und die beteiligten politischen Persönlichkeiten werden gebeten, diesen Gedanken wirtschaftlicher, verkehrspolitischer und kommunalpolitischer Vernunft folgerichtig und mit allem Nachdruck zu fördern." Mit dieser dieser Stellungnahme der im Kreise Wipperfürth am stärksten vertretenen Partei ist nun auch die Umgliederung der Kreise und Gemeinden im rechtsrheinischen Teile des Regierungsbezirkes Köln ins Rollen gekommen, obschon nach einer kürzlich erfolgten Erklärung des Kölner Regierungspräsidenten damit zunächst noch nicht gerechnet wurde.

Der Absturz im brennenden Flugboot.

17 Todesopfer.

Bei dem Flugzeugunglück in Rio de Janeiro sind 17 Personen ums Leben gekommen. Ein Augenzeuge berichtete, daß das Flugzeug in einer Höhe von etwa hundert Metern in Gefahr kam, mit einer anderen Maschine zusammenzustoßen. Der Führer riß das Steuer herum, wobei infolge der außerordentlichen Belastung ein Flügel des Flugzeuges abbrach. Der Absturz war unvermeidlich. Beim Aufschlagen auf das Wasser ereignete sich dann die Explosion. Nur der Mechaniker konnte lebend geborgen werden, verstarb aber auf dem Transport ins Krankenhaus.

In Fachkreisen wird angenommen, daß der Absturz des Flugbootes auf Motorschaden zurückzuführen ist, da man hohe Stichflammen aufschlagen sah. Die herbeigeeilten Boote konnten in der geschlossenen Kabine, die in der Nähe der Kobrasinseln angeschwemmt wurde, nur halbverkohlte Leichen bergen. Sämtliche Insassen waren bedeutende Politiker, Ingenieure und Wirtschaftler. Das Flugboot, das dem brasilianischen Flugzeugkonzern gehörte, führte den Namen „Condor".

Eingesandt.

Wir erhalten nachstehende Zuschrift:

Auf Grund des Pressegesetzes ersuche ich um Aufnahme folgender Erwiderung auf das Eingesandt in Nr. 284 Ihrer Zeitung vom 3. 12. 28.

Verkehrsverein Halver.

Der Schriftführer des Verkehrsvereins hat den aus der Mitte der Versammlung vom 27. v. M. kommenden Auftrag erhalten, den fraglichen Bericht zu veröffentlichen. Mit mir haben wohl alle Anwesenden den Eindruck gehabt, daß der Schriftführer sich dieses Auftrages in üblicher Weise, nämlich durch Veröffentlichung in beide Zeitungen entledigen würde. Er wird sich gelegentlich darüber äußern müssen, aus welchem Grunde dies nicht geschehen ist. Damit soll aber nicht gesagt sein, daß der Verein eine Abhängigkeit von der einen oder anderen Zeitung, oder von beiden Zeitungen anerkennen muß.

„Wie kam die Werbeschrift zustande?" Durch intensive geistige Arbeit des Vorsitzenden! Oder soll die Frage richtiger lauten: „Wie ist der Druck der Werbeschrift zustande gekommen und ausgeführt worden, und wie steht es mit den Kosten"? Darauf kann ich nur mit der Gegenfrage antworten: „Weshalb war der Einsender nicht in der Versammlung anwesend?" denn dort ist ausgiebig Aufschluß darüber erteilt worden. Ist der Einsender aber kein Mitglied oder gar Gegner des Vereins, so geht ihm die Sache nichts an; denn es können im Vereinsleben Ereignisse eintreten, die man nicht an die große Glocke hängen kann, sondern innerhalb des Vereins ausbaden muß.

Ich glaube nicht, daß dem Vorstand des Verkehrsvereins der Vorwurf treffen kann, er mache sich einer Anmaßung schuldig, lediglich deshalb, weil in seinem Bericht ein Zeitungsartikel aus dem vorigen Jahre nicht erwähnt wird. Aber ich behaupte und stelle unter Beweis, daß sich innerhalb der Bürgerschaft niemand in gleichem Maße für die Autobuslinie nach Hagen i. W. so eingesetzt hat, als es der Vorstand des Verkehrsvereins getan hat.

Der Schlußsatz enthält eine öffentliche und persönliche Verdächtigung niedrigster Art, auf die es sich in mir sträubt, etwas zu erwidern. Dagegen weise ich auch an dieser Stelle darauf hin, daß sich meine in der Gründungsversammlung geäußerten Bedenken gegen die Wahl meiner Person zum Vorsitzenden bewahrheitet haben. Hätte man den Verein mit einer neutralen Spitze ausgestattet, dann brauchte ich mir jetzt nicht den Vorwurf machen zu lassen, ich mißbrauche den Verein zur Verfolgung meiner eigenen Ziele. Denn ich kann aus dem Schlußsatz nichts anderes lesen, wenn es in richtiges Deutsch übersetzt wird.

Ed. E. Pfingsten.

Anmerkung der Schriftleitung: Wir hätten auch ohne Bezugnahme auf das Pressegesetz den Schriftsatz veröffentlicht.

Sodann mutet uns das Vorwort der Halv. Ztg., welches lautet: „In der Versammlung vom 27. November wurde nachfolgender Bericht erstattet, den wir auf Wunsch hiermit veröffentlichen", eigentümlich an. Zum anderen konnten wir denselben Bericht im Westfälischen Tageblatt in Hagen lesen. Ist dieser Bericht in das fragl. Blatt ohne jede Anweisung gekommen?

Die Schriftleitung.

Im übrigen werden wir keiner weiteren Polemik in dieser Angelegenheit die Hand bieten. **Die Schriftltg.**

Schlußdienst.

Vermischte Nachrichten vom 4 Dezember.

Anerkennungsschreiben des Reichspräsidenten.

Berlin. Auf den Bericht der Deutschen Gesellschaft zur Rettung Schiffbrüchiger über die in den schweren Novemberstürmen von dem Borkumer Motorrettungsboot „Hindenburg" vollführte Rettung von 29 Menschenleben in zwei Rettungsfahrten innerhalb einer Woche hat der Reichspräsident der mutigen Bootsbesatzung ein eigenhändig unterzeichnetes Schreiben mit seiner Anerkennung und seinem herzlichsten Danke zukommen lassen.

Mangelndes Interesse an der Reichstagsdebatte.

Berlin. Nachdem der Abg. Neddenriep gesprochen hatte, stellte die Wirtschaftspartei den Antrag, die Aussprache wegen mangelnden Interesses des Hauses zu vertagen. Unter großer allgemeiner Heiterkeit machten sich dann verschiedene Parteien lebhafte Vorwürfe deswegen, daß ihre Fraktionen nur sehr spärlich in der Sitzung vertreten waren. Präsident Löbe stellte fest, daß von der Wirtschaftspartei während der Rede des demokratischen Abgeordneten Tantzen nur zwei Abgeordnete anwesend waren, worauf der Vorsitzende der Wirtschaftspartei feststellte, daß er seine Freunde veranlaßt habe, während dieser Rede den Saal zu verlassen, da von den Demokraten während der Rede des wirtschaftsparteilichen Sprechers auch nur drei Herren anwesend waren. — Der Vertagungsantrag wurde abgelehnt. In der weiteren Aussprache wurden noch zahlreiche Einzelwünsche der Landwirtschaft geltend gemacht.

Raubüberfall auf eine Stationskasse.

Bautzen. Zu dem Beamten der Stationskasse in Singwitz, der allein im Dienstraum anwesend war, trat plötzlich ein Unbekannter mit vorgehaltenem Revolver und forderte die Herausgabe der Stationskasse. Der Beamte lieferte darauf seine Blechkasse mit etwa 20 Mark Inhalt ab, womit sich der Räuber aber nicht zufriedengab. Durch seine weiteren Drohungen nötigte der Bandit den Beamten, noch aus seinen Privatmitteln 45 Mark herauszugeben. Darauf konnte der Räuber unerkannt entkommen.

Axt und Sublimat.

Bautzen. Vor etwa vierzehn Tagen hatte der Zimmermann Richard Zaurich seine Ehefrau im Verlaufe eines Familienstreites durch Axthiebe schwer verletzt, doch konnte die Frau damals am Leben erhalten werden. Zaurich selbst hatte sich von der Kronprinzenbrücke in das Spreetal hinabgestürzt und war tot liegengeblieben. Nunmehr hat auch die Ehefrau Zaurich ihrem Leben ein Ende gemacht, indem sie sich mit Sublimat vergiftete. Schwermut und körperliches Siechtum infolge der schweren Verletzungen sind die Ursache zum Selbstmord.

Ein Postbote auf der Straße beraubt.

Köln. Hier wurde einem Postschaffner von einem Unbekannten, der ihn um Feuer bat und dann einige Schritte begleitet hatte, eine lederne Brieftasche mit 270 Mark entwendet. Es gelang dem Täter, zu entkommen.

Der Fall Dr. Mohr.

Düsseldorf. Die völlige Klärung der Angelegenheit des Barmer Zahnarztes Dr. Mohr ist durch den Tod Emmi Weickerts, die am Dienstag nachmittag einer doppelseitigen Lungenentzündung erlag, unmöglich geworden. Festzustehen scheint jedoch auf Grund der polizeilichen Ermittlungen, daß Emmi Weickert ihrem Leben freiwillig ein Ende machen wollte.

Duell mit tödlichem Ausgang.

Warschau. In der Reitbahn des hiesigen Chevauxleger-Regiments fand ein Pistolenduell zwischen einem hiesigen Schriftsteller und einem Hauptmann der Reserve Alexander Zawadzki, Vizedirektor der Allgemeinen Kreditbank, statt. Zawadzki wurde mit einem Kopfschuß ins Militärspital gebracht und starb, ohne das Bewußtsein wiedererlangt zu haben. Zeugen des Duells waren drei Offiziere. Direktor Zawadzki hinterläßt eine Frau und zwei Kinder.

Blutiger Zusammenstoß mit albanischen Banden.

Belgrad. Bei Prisrend ist es zu einem blutigen Zusammenstoß zwischen albanischen Katschaken und südslawischer Gendarmerie gekommen. Es sollen im ganzen 17 Katschaken getötet worden sein. Mehrere Gendarmen wurden verletzt. Nach Meldungen hiesiger Blätter soll es sich um die Bande des Katschakenführers Salkowitsch handeln.

Briefkasten.

W. in Vollme. Der Wein ist gut geraten bei einem Alkoholgehalt von 11,75 Volumprozent. Es fehlt ihm nur noch die nötige Süße, um den hohen, aber natürlichen Säuregehalt zu verdecken. Dies läßt sich entweder durch Süßstoff erreichen oder durch einen Zuckerzusatz. In ersterem Falle ist eine Gärung ausgeschlossen. Die erforderlichen Mengen haben sich dem jeweiligen Geschmack anzupassen. Bei Zucker wird man mit etwa 30 g pro Liter beginnen können. Jedenfalls ist bei einem Zuckerzusatz infolge des mittleren Alkoholgehaltes eine nochmalige, wenn auch geringe Nachgärung, nicht ausgeschlossen. Wir raten daher eine Probe mit Zucker gesüßt, jedoch ohne Wasserzusatz zunächst nur mit Watte verschlossen, einige Wochen bei Stubenwärme zu beobachten. Tritt die Nachgärung nicht ein, so kann auf Flaschen nach der Süßung gefüllt werden. Im anderen Falle muß die Nachgärung erst beendet sein.

Bericht der Viehverkaufshalle A.-G. Lehrte
vom Verkaufstage 4. Dezember 1928.
Auftrieb 2151 Stück Ferkel und Läuferschweine.
Es kosteten im Großhandel:

Ferkel (Durchschnittsqualität):

6— 8 Wochen alt	Mark 17.— bis 25.—
8—12 Wochen alt	Mark 26.— bis 37.—

Läuferschweine:

3—4 Monate alt	Mark 38.— bis 50.—
4—6 Monate alt	Mark 51.— bis 75.—

Marktverlauf: Im ganzen langsam.
Marktverlegung: In der Woche nach Weihnachten wird der Markt auf Freitag, 28. Dezember, verlegt. In der Woche nach Neujahr fällt der Markt aus. Dann wieder Dienstagsmärkte.

Schriftleitung: Wilh. Bell jr., Halver i. Westf.

Junger
Buchhalter
und Korrespondent,
am liebsten aus der Drahtbranche zum 1. Januar 29 **gesucht.**
Angebote unter D 305 an die Geschäftsst. des Allg. Anz. Halver erbeten.

Durch 2 Todesfälle getr.
sehr gut erhaltene
Anzüge
darunter ein neuer und ein fast neuer
Gehrockanzug
sowie getragener
Paletot
u. 2 Zylinderhüte
wie neu zu verkaufen.
Wo sagt die Geschäftsstelle dieses Blattes.

Färberei
Ziml
reinigt - färbt wäscht
alles sauber u. schnell
Plissébrennerei
Kunststopferei
Stärkewäsche
Annahmestellen:
Halver, Otto Simon,
Oberbrügge, Frau E. Bordt,
Schalksmühle, Carl Rothstein jr.

Freitag früh d. 7. Dez. erhalte ich
Oldenb. Schweine

Aug. Kerspe,
Halver, Telefon 52

Pianos
wenig gebraucht, gut erhalten, darunter einige Markeninstrumente, wie: Ibach, Feurich usw. äuß. preiswert geg. bequeme Monatsraten abzugeben. Freie Lieferung. Garantie.
Pianohaus Schäfer
Hagen, Neumarkt

Nähmaschinen
Waschmaschinen
Fahrräder
Musikapparate
kaufen Sie preiswert im
Maschinenhaus
Sors
Lüdenscheid
Thünenstraße 6
Bequeme Zahlungserleichterungen

Mütter denkt daran!
Euren Kindern rechtzeitig meinen **vorzüglichen**
Lebertran - Emulsion
und meinen
Medizin - Lebertran
zu geben.
Carl Baukloh,
Kierspe-Bahnhof.
Tel. Nr. 72 Meinerzhagen.

Evangelischer Kirchenchor Halver
Kirchenmusik
am Sonntag, den 16. Dezember, abds. 6 Uhr
in der Kirche zu Halver
Weihnachtsoratorium
von Heinrich Barth.
Mitwirkende:
Fräulein **Ilse Döllberg,** Konzert- und Oratoriensängerin, Lüdenscheid,
Herr **Karl Bierhaus,** Konzertsänger, Lüdenscheid,
Herr **Wilhelm Silla,** Konzert- und Oratoriensänger, Lüdenscheid,
Streichmusik: **Städt. Orchester Lüdenscheid,**
Orgel: Herr **Walter Köster,** Halver,
Evangelischer Kirchenchor, Halver.
Eintritt mit Textbuch im Vorverkauf 1.— RM. an den Kirchentüren 1,20 RM.
Es ladet freundlichst ein **der Vorstand.**


Diana-Luftgewehre
das schönste Geschenk für Knaben
Eureka-Gewehre
für die Kleinen
empfiehlt in allen Arten und Preislagen
Wilh. Bell jr. Halver i. W.

Zwangsversteigerung.
Sonnabend, den 8. Dez cr. nachm. 3 Uhr versteigere ich **in Kierspe**
einen Lastwagen 40×45
öffentlich meistbietend gegen bar.
Sammelpunkt beim Wirt **Schriever.**
Der Verkauf findet bestimmt statt.
Meinerzhagen, den 5. Dezember 1928.
Wehage, Obergerichtsvollzieher.

Ihr Weihnachtsgeschenk
soll ein
Qualitäts-Möbelstück
sein, an dem Sie täglich Ihre Freude haben. Sie finden bei mir nur die formvollendetsten schönsten Modelle in
Küchen-, Herren-, Speise-, Schlafzimmer und Einzelmöbel
in größter Auswahl. Bequeme Zahlungsweise. Reelle Bedienung
Kaufzwanglose Besichtigung meiner Möbelausstellung erbittet
Möbelhaus Gustav Wellenbeck
Halver, Telefon 291

Pelzwaren
ausgesucht gute Qualitäten
empfiehlt:
Karl Happe, Kürschnermeister
Lüdenscheid, Karlsplatz.

Halte mich zu
Schnellast- und Gesellschaftsfahrten
mit meinem neuen ½ T Wagen bestens empfohlen
Otto Borlinghaus, Kierspe-Bahnhof
Telefon Nr. 324 Meinerzhagen

Linoleum
Teppiche,
Läufer,
Vorlagen,
zu Originalpreisen
Stragula
Teppiche
2×3 mtr. 19 Mk.
Haargarn
Teppiche,
Läufer,
empfiehlt:
Walter Barking,
Tapetenhaus Halver.

Futtermittel!
Empfehle und halte auf Lager vorrätig:
Rapskuchen,
Rapskuchenmehl,
Palmkernkuchen,
Palmkernschrot,
Erdnußmehl,
Soyaschrot,
Rheinpreußenschrot
Weizenbollmehl,
Grobe Weizenkleie,
Leinmehl,
Lacktina
(für Kälberaufzucht),
Zuckerschnitzeln,
(Patent Steffen),
Melasse-Zuckerschnitzel,
Pferdemelasse,
Donaugerste,
Gerstenschrot,
Perlmais,
Maismehl,
Fischmehl,
Kochsalz,
Viehsalz.
C. Zimmermann,
Ohl-Rönsahl.
Telefon Nr. 11, Rönsahl.

Jungdeutscher Orden
Halver.
Donnerstag, 6. Dez.
Pflichtabend.

Spiel- u. Sportverein Halver 1911.
Samstag, den 8. Dez., abends 8.30 Uhr im Vereinslokal
Versammlung
Allseitiges Erscheinen erwartet
Der Vorstand.


Freiw. Feuerw. Bommert
Samstag, den 8. Dez, abends 8 Uhr
Versammlung
Der Vorstand.
Anzug: Tuchrock und Mütze.

Freitag morgen erhalte ich

Kühe
Hugo Kerspe
Halver, Tel. 52.

Was der Tag bringt.

Kleine Ausgabe des Aktenwerkes des Auswärtigen Amtes.

In den nächsten Tagen erscheint bei der Deutschen Verlagsgesellschaft für Politik und Geschichte m. b. H. in Berlin die in politischen Kreisen seit langem gewünschte gekürzte Ausgabe der großen Aktenpublikation der Reichsregierung. Das große Aktenwerk des Auswärtigen Amtes hat einen Umfang von 40 Bänden in 54 einzeln gebundenen Teilen. Dadurch ist natürlich eine weitere Verbreitung des Werkes ungeheuer erschwert. Es tauchte deshalb der Gedanke auf, in einem nur wenige Bände umfassenden gekürzten Werk das Wesentliche der großen Aktenpublikation zusammenzufassen. Der Gedanke geht unmittelbar zurück auf eine Anregung des Reichspräsidenten und des Reichsaußenministers. Das nunmehr fertiggestellte Werk umfaßt vier Bände, die zusammen 3200 Druckseiten umfassen, und führt den Titel: „Die auswärtige Politik des Deutschen Reiches 1871—1914." Für die Herausgabe zeichnet das Institut für auswärtige Politik in Hamburg, das die umfangreiche Arbeit der Auswahl des Aktenmaterials in jahrelanger Tätigkeit durchgeführt hat. Als Leiter zeichnen die beiden Herausgeber der großen Aktenpublikation Prof. Dr. Albrecht Mendelssohn-Bartholdy und Dr. Friedrich Thimme, also die beiden für diese Publikation zweifellos geeignetsten Persönlichkeiten. Die kleine Ausgabe der großen Aktenpublikation dürfte die Mission erfüllen, eine der großen Masse der Gebildeten zugängliche aktenmäßige Darstellung der wichtigsten Kapitel der neuesten deutschen und europäischen Geschichte zu sein.

Nikotinarme und nikotinfreie Tabakfabrikate.

Wie die vom Reichsgesundheitsamt vorgenommenen Untersuchungen ergeben haben, befinden sich unter Bezeichnungen wie „entnikotinisiert", „nikotinarm", „nikotinfrei", „nikotinunschädlich", „natürlich-nikotinarm", „nikotinneutral" Tabakwaren im Handel, die ebensoviel oder nur unwesentlich weniger, zum Teil sogar mehr Nikotin enthalten wie durchschnittlich die gewöhnlichen Tabakerzeugnisse. Hierin liegt deshalb eine erhebliche Gefahr, weil empfindliche oder kranke Personen, denen der Arzt nur nikotinfreien Tabak gestattet hat, durch den Genuß solcher Tabakwaren gesundheitlich geschädigt werden können. Tabakwaren, die als „nikotinfrei", „nikotinunschädlich", „nikotinneutral", „entnikotinisiert" usw. in den Handel kommen, sich aber in ihrem Nikotingehalt von gewöhnlichen Tabakerzeugnissen nicht wesentlich unterscheiden, sind als „irreführend bezeichnet" im Sinne des Lebensmittelgesetzes vom 5. Juli 1927 anzusehen. Daneben würde auch eine Strafverfolgung nach § 4 des Gesetzes gegen den unlauteren Wettbewerb sowie die Geltendmachung zivilrechtlicher Ansprüche in Betracht kommen. Inwieweit Bezeichnungen wie „nikotinarm" Anlaß zu Beanstandung bieten, wird von den besonderen Verhältnissen des Einzelfalles abhängen. Auf Vorschlag des Reichsgesundheitsamtes und des Reichsministeriums des Innern ersucht der preußische Wohlfahrtsminister die Regierungspräsidenten und den Polizeipräsidenten von Berlin, die mit der Überwachung des Lebensmittelverkehrs betrauten Behörden und die öffentlichen Nahrungsmitteluntersuchungsanstalten entsprechend anzuweisen und auch die beteiligten Wirtschaftskreise aufzuklären.

Modernstes Japan.

Ahnenkult und Gegenwart. — Die studierende Jugend. Theater und Kino. — Presse und Rundfunk. — Alles treibt Sport.

Die Krönungs- und Thronfeiern in Japan sind zu Ende. Die imposanten Aufzüge und die sehr merkwürdigen Zeremonien, die die offizielle Thronbesteigung des Mikados Hirohito begleiteten, waren für die Neugier der Europäer und Amerikaner eine farbenprächtige Trachtenschau. Für den Japaner aber waren diese Ereignisse, die in den ersten Novembertagen begannen und nach uralter Ordnung und Tradition sich abspielten, von geheimnisvoller, man darf wohl sagen religiöser Bedeutung. Die Kaiser von Japan sind das Hauptelement des Zusammenhanges mit der Vergangenheit und des Ahnenkultes und dem echten Japaner gilt „regieren" beinahe als eine gottesdienstliche Angelegenheit. Trotz dieses mystischen, religiösen Glanzes, der dem Lande erhalten geblieben ist, macht sich das Eindringen westlicher Gedankenkreise immer mehr bemerkbar: auf der einen Seite Zauberwelt und Geisterspuk, auf der anderen allermodernste Moderne.

Während die Klipp- und Elementarschulen Japans noch ganz nach der „Tradition" geleitet werden, ist, wie ein Kenner des Landes erzählt, die Universitätsjugend vollständig revolutioniert. Die ganze Studentenschaft schwärmt für das Fremde, das Ausländische, mag es sich um Lehren oder um Bücher oder um Moden handeln. Die geistige Elite des Landes hat nicht den geringsten Respekt mehr vor dem Altehrwürdigen und Bestehenden und möchte am liebsten alles anders haben, wenn sie auch kaum zu sagen wüßte, wie sie es haben möchte. Besonders verhaßt ist ihr der „Militarismus", worunter sie aber nicht nur uniformiertes militärisches Wesen, sondern auch den „geistigen Drill" versteht. Universitätslehrer, die in ernster Weise von der großen Vergangenheit sprachen und auf die Notwendigkeit straffer Disziplin hinwiesen, wurden mehr als einmal ausgepfiffen und niedergezischt. Dazu kommt, daß die junge Welt von einer wahren literarischen Manie ergriffen ist, von einer Sucht, sich in ausländische Literaturen zu stürzen. Die Japaner sind vielleicht die einzige Nation auf Erden, die plan- und wahllos russische, deutsche, skandinavische und angelsächsische Literatur verschlungen hat — natürlich, ohne sie vollständig verdauen zu können.

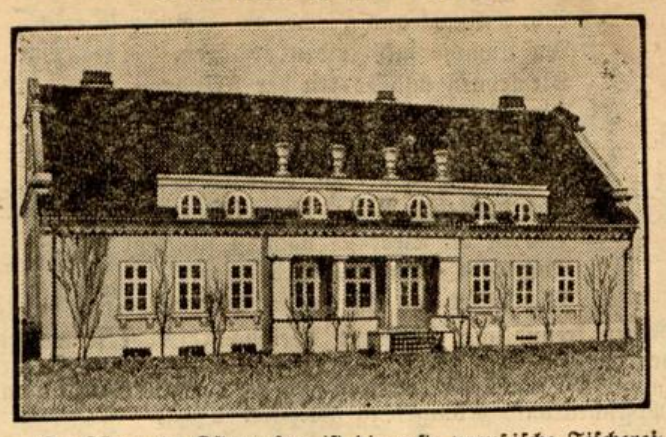
Man braucht nur einen Blick auf den „verwestlichten" Spielplan der Theater zu werfen. Das alte Volkstheater mit den krausen Stücken, die schon die Urahnen beglückt haben, ist zwar noch im Schwange, weil es ganz im Sinne der niederen Volksschichten spielt, aber daneben wächst zu immer größerer Bedeutung das ultramoderne Schauspiel heran. Eine Gruppe von Neuerern, die sich 1924 zu einer Kunstgenossenschaft zusammengetan haben, läßt in Tokio mit staunenswerter Beharrlichkeit Stücke aufführen, die selbst in dem literarisch verderbtesten und verdorbensten Europa Befremden erregen würden: nur allergegenwärtigste Gegenwart gilt — alles Hergebrachte und Konventionelle wird erschlagen. Neben dem Tehater aber gelangt zu immer größerer Blüte das Kino. Im Jahre 1896 sind von dem damaligen Präsidenten der Handelskammer von Osaka die ersten Kinos in Japan eingeführt worden. Heute gibt es im Lande fünf große Filmgesellschaften, die mehr als 60 000 Kinos „kontrollieren" und größtenteils Originalfilme mit Stars erster Qualität drehen. Wie für das Theater, gibt es auch für das Kino zwei Strömungen: die einen sind für Sensationstragödien mit schrecklichem Ausgang, die anderen lieben intime Liebesgeschichten mit möglichst viel Romantik.

Zur Verbreitung all dieser modernen Anschauungen trägt die Presse des Landes ein gut Teil bei. Mehr als 3500 Zeitungen und Zeitschriften erscheinen im Reiche der aufgehenden Sonne; die größte Bedeutung haben die der Landeshauptstadt und die von Osaka. Fast alle Blätter ziehen eifrig Nutzen von allen europäischen und amerikanischen Verbesserungen im Zeitungswesen und sehr viele von ihnen sind in neuerer Zeit auch bebildert; besonders groß ist die Zahl der Karikaturen, die aber mehr gefürchtet als beliebt sind. Die japanischen Journalisten gelten als temperamentvoll, bissig, ironisch und geistvoll; natürlich gibt es sehr viele Abweichungen von dieser Regel, die vielleicht gar keine Regel ist. Sechs oder sieben englische Zeitungen bilden die Vermittler und nicht immer ganz ehrlichen Makler zwischen dem Okzident und dem Äußersten Osten. Sechs große Nachrichtenbureaus sorgen für die Verbreitung aller Nachrichten von nationalem und internationalem Interesse, aber noch weit wichtiger als sie erscheint der „Rundfunk", dem auch Japan rettungslos verfallen ist. In Tokio gibt es bereits mehr als 300 000 Rundfunkabonnenten und zehn Wochenschriften und drei Tageszeitungen haben alles, was mit dem Radio zusammenhängt, nebst drahtloser Telegraphie und drahtloser Telephonie zu ihrer Spezialität erhoben.

Ebenso beliebt wie Kino und Rundfunk ist der Sport. Sport in allen seinen Arten, Abarten und Unarten. Die Japaner haben in neuerer Zeit mehr als einmal — zuletzt noch bei den Olympischen Spielen in Amsterdam — bewiesen, daß sie auf dem Gebiete des Sports den europäischen und amerikanischen Wettbewerb nicht zu fürchten brauchen. Sie haben ihre eigenen Olympischen Spiele, streng nach dem Muster der alten Griechen, treiben Leichtathletik, widmen sich aber mit Vorliebe dem Tennis, dem Golf, dem Rugby und dem — Skilauf, worin ihnen der auch in Europa bekanntgewordene Prinz Tschitschibu, der ein leidenschaftlicher Bergkletterer ist, als Vorbild dient. Daß sie ausgezeichnete Schwimmer und Läufer sind, ist längst bekannt. Die Blätter widmen, dem Zuge der Zeit folgend, dem Sport viele Spalten ihrer umfangreichen Ausgaben.

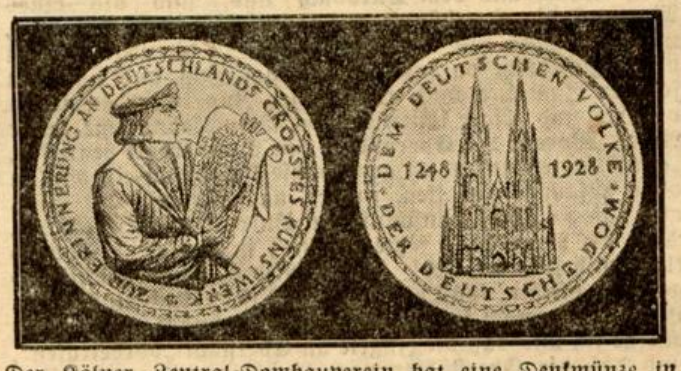
Natürlich gibt es, wie in allen andern Ländern, auch in Japan Leute, die der neuen Zeit immer wieder die „gute alte Zeit" gegenüberstellen, die immer wieder das Lob der Vergangenheit und der alten Sitten singen und gegen die Invasion westlicher Bräuche und Anschauungen laut protestieren. Aber der „neue Geist" läßt sich durch die nationale Reaktion nicht mehr niederhalten und verdrängen, die neuen Ideen lassen sich den Weg nicht mehr versperren und die moderne Weltanschauung wird langsam, aber sicher die „Tradition" töten . . .

Eine neue Fischereischule.



In Lötzen in Ostpreußen ist die erste preußische Fischereischule eröffnet worden. Sie nimmt nur junge Fischer, die wenigstens zwei Jahre praktisch gearbeitet haben, auf. Die Schüler erhalten Wohnung und Verpflegung für 10 Mark monatlich.

Denkmünze für den Kölner Dom.



Der Kölner Zentral-Dombauverein hat eine Denkmünze in Gold bzw. Silber schlagen lassen, deren Verkaufsertrag der Restaurierung des berühmtesten deutschen Bauwerks dienen soll.

Albanische Blutrache.

Mitten im Gerichtssaal hat in Prag ein Albanier einen anderen Albanier abgeschossen wie ein Stück Wild. Dieser andere Albanier hatte ein paar Monate vorher wieder einen anderen Albanier, der zufällig der albanische Gesandte in Prag gewesen ist, niedergeknallt — aus politischen Gründen oder so. Und wenn der albanische Schütze aus dem Prager Justizgebäude von den tschechischen Behörden nicht ganz fest gehalten und sicher eingesperrt wird, wird er — man kann zehn gegen eins darauf wetten — eines schönen Tages gleichfalls niedergeschossen werden, vielleicht auch im Angesicht der Justiz, weil das der Sache sozusagen eine symbolische Bedeutung gibt. Die Albanier oder Albanesen — so wurden sie früher genannt, während sie selbst sich Schkjipetaren nennen — verlassen sich nämlich ganz und gar nicht auf Richtersprüche, sondern machen von alters her ihre „Sachen" allein unter- und miteinander aus. Das ist die berühmte albanische „Blutrache". Alle Streitigkeiten werden auf diesem kürzesten Wege geschlichtet. Besonders aber werden Mord, Entführung, Notzucht und Ehebruch unweigerlich durch die Blutrache ausgetragen. „Werden", nicht nur „wurden", denn Albanien ist, wie sehr es auch seit den Balkankriegen der letzten Jahrzehnte sich herausgearbeitet haben mag, noch heute das wildeste, unzivilisierteste und unbekannteste Land Europas. Albanienschwärmer haben immer wieder den Versuch gemacht, das Albanien von heute als durchaus fortschrittlich eingestellt zu schildern: unter der kurzen Regierung des Fürsten von Wied schon soll mit dem großen Fortschritt begonnen worden sein, und jetzt gar, unter der Herrschaft des neuen Königs Zogu, soll es vor Fortschritt gar nicht mehr auszuhalten sein in Albanien. Das klingt alles sehr schön und bedeutungsvoll, ist aber, wie Kenner des unheimlichen Landes versichern, in keinem Worte wahr. Es werden noch viele, viele Jahrzehnte vergehen, ehe die Albaner sich an Europa und europäische Sitten gewöhnt haben werden. Einstweilen sind sie noch ein bißchen sehr leidenschaftlich erregt und darum schießen sie, sooft sich ihnen eine annehmbare Gelegenheit dazu bietet, ihre politischen oder privaten oder wirtschaftlichen Gegner einfach nieder, anstatt sich auf Akten und Instanzen zu verlassen.

Was die Blutrache angeht, so ist sie eigentlich eine interne Familienangelegenheit: ein Mord wird von den Verwandten des Ermordeten durch die Tötung des Mörders oder eines seiner Verwandten gerächt. Der Vater rächt den Sohn, der Sohn den Vater, der Bruder den Bruder usw. Da das eine progressive Rache ist, werden oft ganze Stämme in die langwierigsten Fehden verwickelt; es stehen sich nicht mehr einzelne Personen, sondern ganze Gruppen gegenüber, und die Mitglieder sind unterschiedslos füreinander haftbar. Aus der Familie wird das dann ins Allgemeine übertragen und zuletzt bedeutet das auch in der Politik Kampf aller gegen alle, aber nicht Kampf mit den Waffen des Geistes und der Parlamentsreden — wie man das in dem neuen Albanien einführen zu können glaubte —, sondern Kampf mit dem Schießeisen. Es ist mehr als einmal vorgekommen, daß ausgewanderte Albaner nach Jahrzehnten aus dem fernsten Amerika nach Hause gefahren sind, um rasch einmal einen Familienfeind, den sie noch vergessen hatten, mit Pulver und Blei zu erledigen. Man wird sich also gar nicht wundern dürfen, wenn der Mordtat in Prag bald noch weitere folgen sollten.

Die Hand als Krankheitsüberträger.

Von Dr. med. Kurt Kayser, Berlin-Wilmersdorf.

In zahlreichen Fällen werden Krankheiten von Mensch zu Mensch übertragen. Dabei spielt nicht nur die Einatmung von Staubteilchen oder der beim Husten und Niesen usw. verstreuten Tröpfchen eine Rolle, sondern häufig aebt der Krankheitsstoff sozusagen „von Hand zu Hand". Ist doch die menschliche Hand derjenige Teil unseres Körpers, der von uns am meisten gebraucht und damit der Beschmutzung und Beladung mit Krankheitskeimen am meisten ausgesetzt wird. Man denke nur einmal daran, durch wieviel Hände am Tage ein Geldstück oder ein Geldschein geht, man denke daran, wie oft man am Tage wohl in die sicher nicht keimfreie Rocktasche faßt, um ein Taschentuch, einen Schlüssel, einen Bleistift oder dgl. herauszuholen. Und eben diese Hand führt nachher z. B. einen Apfel oder ein Stückchen Schokolade zum Munde!

Solchen Gefahren der Selbstansteckung sind wir also alltäglich und bei unzähligen Gelegenheiten ausgesetzt. Wer sich ihrer aber nur ein wenig bewußt wird, der trägt mit der Erkennung der Gefahr schon wesentlich bei zu ihrer Verhütung. Beim Essen und Trinken wird durch Benutzung eigener Eß- und Trinkgefäße die von der direkten Berührung mit der Hand herrührende Ansteckungsgefahr sich leicht beseitigen lassen; ebenso sollte ein jeder sein eigenes und nur von ihm benutztes Handtuch haben.

Vielfach begegnen wir aber auch im öffentlichen Leben Angewohnheiten, deren Unterlassung oder Abstellung zur Vermeidung von Krankheitsübertragung beitragen kann. So gilt es z. B. in manchen Kreisen als besonders vornehm, wenn der Herr der Dame die Hand küßt. Aber auch der allgemein als Form der Begrüßung übliche Händedruck ist eine unhygienische Sitte. Gewiß ist es sehr schön, wenn z. B. am Schluß des Unterrichts, eines Vortrages oder dergleichen die kleinen oder großen Zuhörer dem Lehrer oder dem Vortragenden zum Zeichen der Dankbarkeit die Hand reichen, aber 50 oder 100 Hände so schütteln zu müssen, bedeutet sicherlich eine gesundheitliche Gefahr.

Das sicherste und bequemste Mittel zur Vermeidung der Krankheitsübertragung durch die Hand besteht im häufigen Waschen der Hände mit Wasser, Seife und Bürste. Dafür sollte besonders derjenige Sorge tragen, der beruflich häufig mit Kranken zu tun hat. Es ist sicherlich kein Zufall, daß die Krankheitsübertragung durch die Hand des Arztes zu den allergrößten Seltenheiten gehört, obwohl doch auch der Arzt kein unfehlbar desinfizierendes Mittel besitzt! Indessen wohl niemand pflegt sich so oft und mit solcher Gewissenhaftigkeit die Hände zu waschen wie gerade der Arzt.

Beim Waschen der Hand sei aber auch die Reinigung der Nägel nicht vergessen, die besonders bei Kindern eine Brutstätte von Krankheitskeimen darstellen. Ganz besonders achte man auf sorgfältige Nägel- und Handreinigung nach dem Stuhlgang und bei Personen, die an Wurmkrankheiten leiden. Auch die beste Wurmkur wird immer wieder fehlschlagen, wenn durch ungenügende Nägelreinigung die in den Zwischenräumen zwischen Nagel- und Fingerglied haftenden Eier stets aufs neue durch den Mund wieder in den Körper gelangen.

Wer hat die meisten Autos?

Kraftfahrzeugbestand deutscher Städte.

Eine der neuesten Kraftfahrzeugstatistiken stellt den Bestand an Kraftfahrzeugen aller Art in einer Reihe von deutschen Großstädten mit durchschnittlich mehr als 100 000 Einwohnern zusammen. Am 1. Juli 1928 — zu einem Zeitpunkt, an dem in Deutschland insgesamt 933 312 Kraftfahrzeuge vorhanden waren — verfügten die 50 von der Statistik erfaßten Großstädte über einen Gesamtbestand von 333 965 Kraftfahrzeugen, darunter 147 814 Personenkraftwagen, 117 920 Krafträder, 60 151 Lastkraftwagen und 2914 Kraftomnibusse. In nur insgesamt 9 von diesen 50 Städten wurden mehr als 10 000 Kraftfahrzeuge gezählt. Der relativ größte Anteil am Gesamtbestand entfällt auf die deutsche Reichshauptstadt mit 76 409 oder 22,9 Prozent Kraftfahrzeugen; erst in weitem Abstande folgen Hamburg und München, deren Bestand sich auf 20 787 oder 6,2 Prozent bzw. 19 933 oder 6,0 Prozent Motorfahrzeuge belief. Köln und Dresden stehen hinsichtlich ihres Kraftfahrzeugbestandes mit 15 532 und 15 525 ungefähr auf derselben Höhe. In weiteren sechs Städten schwankte der Bestand an Kraftfahrzeugen zwischen 5000 und 10 000, und zwar wurden gezählt in Nürnberg 9651, in Chemnitz 9035, in Düsseldorf 8970, in Hannover 8870, in Bremen 5955 und in Magdeburg 5452 Kraftfahrzeuge.

In den restlichen 35 Städten, darunter in Essen, Dortmund, Königsberg und Halle a. d. S.,

Anekdotisches

* **Eine Warnung.** Der bekannte französische Schriftsteller Paul Bourget ist kein Frühaufsteher. Er wurde von dem Grafen d'Haussonville eingeladen, einige Zeit auf dessen Schloß zu wohnen. Bourget nahm an. Am Tage nach seiner Ankunft wurde er von seinem Gastgeber um 11 Uhr zum gemeinsamen Frühstück erwartet, gab aber kein Lebenszeichen. Da der Graf d'Haussonville nicht länger warten wollte, ging er in das Schlafgemach Bourgets und begrüßte ihn mit den Worten: „Nehmen Sie es mir nicht übel, daß ich Sie störe." — „Ganz und gar nicht," antwortete der Schriftsteller. „Ich habe doch nicht mehr geschlafen. Vielleicht ein wenig geträumt. Oder genauer gesagt, nachgedacht. Das ist so meine Gewohnheit; in der Frühe sammele ich meine Gedanken, bringe Ordnung in die Ideen, die mich beschäftigen, mit einem Worte, ich arbeite." Am folgenden Tag war Bourget um 12 Uhr noch nicht an der Tafel. d'Haussonville ging wieder in das Schlafzimmer Bourgets und weckte ihn mit den Worten: „Bester Freund, Sie werden sich noch überarbeiten!"

* **Der abgehärtete Parlamentarier.** Wenn man ein Jahr lang Reichstagsabgeordneter war, so hat man sich nicht nur an die parlamentarischen Sitten, auch an Lärm und Tumult gewöhnt. Daß in fremden Parlamenten die Sitzungen nicht ruhiger als im Reichstag zu verlaufen pflegen, beweist eine Anekdote, die man sich von einem bekannten französischen Abgeordneten erzählt. Dieser Abgeordnete besuchte eines Tages eine ihm befreundete Familie, als gerade der jüngste Sohn des Hauses eine Tracht Prügel empfing. Der kleine Bursche brüllte aus voller Lunge und war weder durch Versprechungen noch durch Drohungen zu beruhigen. Verlegen bat die Mutter den Gast, den Lärm verzeihen zu wollen, und legte ihm nahe, zu gelegenerer Zeit wiederzukommen. Liebenswürdig lächelnd antwortete ihr jedoch der Abgeordnete: „Lassen Sie ihn ruhig heulen, gnädige Frau, mich stört es nicht, ich bin im Parlament an stärkere Geräusche gewöhnt."

Im Reich der Tiere

* Wie der Fisch die Schwimmhöhe erkennt. Jeder Fisch ist dem Leben innerhalb einer bestimmten Wasserhöhe angepaßt. Um diese Höhe ständig einhalten zu können, so daß er nie zu hoch oder zu tief schwimmt, besitzt er ein Organ, das ihm stets die ihm lebensnotwendige Schwimmhöhe angibt. Dieses Organ ist die Schwimmblase. Die Schwimmblase enthält immer genau so viel Gas, um die Wirkungen des in jeder Schwimmhöhe wechselnden Wasserdrucks auszugleichen, und daher ist der Gasgehalt der Schwimmblase auch regulierbar, indem zwei Drüsen je nach Bedarf Gas ausscheiden oder aufnehmen, damit der Fisch stets ein dem umgebenden Wasser gleiches spezifisches Gewicht beibehalten kann, da beim Hochschwimmen die Blase größer wird, während sie sich beim Tiefschwimmen verkleinert. Jedes Zuviel im Hoch- oder Tiefschwimmen erkennt der Fisch also in erster Linie an einer unnatürlichen Vergrößerung oder Verkleinerung seiner Schwimmblase. Die Tätigkeit der Schwimmblase steht außerdem bei vielen Fischen in engstem Zusammenhang mit der Funktion des bei ihnen in der Regel besonders großen Gehörorgans, des Labyrinths, da jede Vergrößerung oder Verkleinerung der Blase auf das Labyrinth einen Reiz ausübt und damit den Fisch sogleich zu einer zweckmäßigen Schwimmbewegung — Höher- oder Tieferschwimmen — veranlaßt. Beim Flußbarsch z. B. besitzt die Schwimmblase sogar zwei kleine hornförmige Anhänge, die unmittelbar ans Labyrinth heranreichen, wogegen bei anderen Fischen die Verbindung zwischen Schwimmblase und Labyrinth durch kleine Knöchelchen hergestellt wird. Durch dieses dem Fisch durch das Labyrinth vermittelte Erkennen der Beschaffenheit seiner Schwimmblase bemerkt er also sofort jede Änderung seiner Schwimmhöhe und kann sich somit immer in der Wasserlage halten, der er angepaßt ist. Den sogenannten Bodenfischen, die sich ständig am Boden der Gewässer aufhalten, fehlt sowohl die Schwimmblase wie auch die entsprechende Labyrintheinrichtung.

Merkworte.

Die wahre Liebe würdigt ihren Gegenstand, aber das ist nicht die wahre Liebe, die nur das Würdige liebt. Börne.

*

Wenn man einen einzigen Schmerz tief empfunden hat, so versteht man alle anderen Leiden. Jean Paul.

*

Wie verschwinden alle kleinen Sorgen und Verdrießlichkeiten, welche unser Leben täglich geleiten, neben dem ehernen Auftreten wahren Unglücks! Bismarck.

Praktische Winke

* **Das beste Klebemittel** für Papier auf Glas ist Eiweiß, wenn dasselbe zuerst zu Schnee geschlagen, dann aber wieder fließend geworden ist.

* **Grasflecke in Weißzeug** hinterlassen stets eine schmutzig aussehende Stelle, wenn sie mit Seife ausgewaschen sind. Es ist daher notwendig, nochmals kochendes Wasser darauf zu gießen.

* **Gute Schuh- und Stiefelschmiere** hält das Leder stets weich und wasserdicht. 250 Gramm gelbe Vaseline, 25 Gramm gelbes Wachs oder Zeresin, 25 Gramm Hammeltalg werden zusammengeschmolzen und nach dem Erkalten über das Leder gestrichen.

* **Das Gelbwerden der Wäsche zu verhüten.** Man gebe in das letzte Blauwasser oder in die Stärke eine Mischung von drei Teilen starkem Spiritus und einem Teil Terpentinöl. Auf einen Eimer Wasser rechnet man einen Eßlöffel voll von dieser Mischung. Das Mittel ist unschädlich, aber wirksam, auch wenn die Wäsche nicht im Freien getrocknet wird.

Zum Kopfzerbrechen

Versteckrätsel.

In jedem der folgenden Sätze ist der Name einer deutschen Stadt enthalten. Die Anfangsbuchstaben dieser Städtenamen nennen einen deutschen Heerführer: 1. Bist du schon lange hier, lieber Johann? O vergib, daß ich dich warten ließ. 2. Mein Mann ist ein Trinker; er wird so lange machen, bis er Lohn und Brot verliert. 3. Deine Uhr ist aber sehr ungenau, entweder sie steht still oder sie bleibt zurück. 4. Dann fuhr der Konsul mit dem Minister nach seiner Wohnung. 5. Wartest du auf Papa, Fritzchen? Noch kommt er lange nicht. 6. Als fast alles zu Ende war, bat auch noch Tante Minna um Burgunderwein. 7. Passen Sie auf, ob er links oder rechts einbiegen wird! 8. Heut' brachte der alte Bauer Dinge nach Hause, über die seine Enkel sehr erfreut waren. 9. Lydia stellte die Rosen heimlich in sein Zimmer und versteckte sich hinter der Tür. 10. Warum bestellst du denn noch diese Güter, 's lohnt sich doch gar nicht!

„Signal."

Undurchdringlich, feucht und kalt
Zieht „1—2" durch Wies' und Hain. —
Aus dem „3", vom nahen Wald,
Klingen sanfte Melodei'n. —
Schauerlich durchdringt die Luft
„1—2—3", das warnend ruft.

(Auflösungen in nächster Nummer.)

Auflösung der Rätsel aus voriger Nummer.

Silbenrätsel: 1. Wolga, 2. Eimer, 3. Rathenow, 4. Nicolai, 5. Indianer, 6. Edmund, 7. Sultan, 8. Erbsbrei, 9. Imme, 10. Nuntius, 11. Elbe, 12. Irawadi, 13. Gibbon, 14. Narzisse, 15. Eboli, 16. Rösselsprung, 17. Dresden, 18. Idee, 19. Eger, 20. Nazareth, 21. Eule, 22. Rotor, 23. Wasser.

Wer nie sein eig'ner Diener war,
wird nie sein eig'ner Herr.

Magisches Zahlenquadrat:
Stelle untereinander: 14532—421 53—51324—35241—23415.

Lose Blätter

* **Der Ofen im Sprichwort.** Auch über den Ofen sind so manche Sprichwörter entstanden, wobei öfter ausgesprochen wird, daß der Ofen im Sommer als ein unnützes Möbel erscheint, wogegen er im Winter ein guter Freund ist. So heißt es im Norden Deutschlands: „Der Ofen ist im Sommer Lehm und im Winter „ein Diadem". „Es geschieht nicht des Ofens wegen, daß man ihn wärmt." „Ein kalter Ofen macht keine Fliege lebendig" und: „Auf einem heißen Ofen wächst kein Gras" sind Ausdrücke, die allgemein gebraucht werden. Im Westen Deutschlands lautet ein Spruch: „Auf einem kalten Ofen ist bös Essen zu wärmen," in Mecklenburg sagt man: „Dessen Ofen warm ist, der meint, daß allerwegs Sommer ist," und in Süddeutschland heißt es: „Der muß einen großen Ofen haben, der für alle kochen will." „Hinter dem Ofen wächst kein Lorbeer" ist ein alter Soldatenspruch. Die alten Leute sagen: „Ofen, Bett und Kanne ist gut dem alten Manne" und in der Schweiz lautet ein Spruch: „Feder Ofen ist ein gut Gespann, im Sommer kühl, im Winter warm." Von einem Menschen, der wenig tätig und unternehmungslustig ist, sagt man: „Er will sich hinter jedem Ofen wärmen, aber keinen bauen" und wer zu Ungleichartiges oder zuviel unternimmt, dem wird entgegengehalten: „Es können nicht alle in einem Ofen kochen." Weiter heißt es: „Wird der Ofen kalt, gehen die Freunde bald."



Der Lord wider Willen

Von Edgar Wallace. Berechtigte Uebersetzung aus dem Englischen von E. McCalman.

(17. Fortsetzung.) (Nachdruck verboten.)

Bubi stieg aus und betrachtete erstaunt das wenig verlockend aussehende Haus.

„Wollen Mylord diesen Weg bitte nehmen," sagte der Herr Baron und Bubi folgte ihm, nach einigem Zögern, in einen unordentlichen Korridor. Sofort wurde die Haustür hinter ihm zugeschlagen und der Baron machte eine zweite Tür auf. Gehen Sie bitte hier hinein!"

„Halt," sagte Bubi ruhig. „Was haben Sie eigentlich vor?"

„Wollen Sie bitte hier hineingehen," wiederholte der andere und seine Stimme klang nicht mehr verbindlich.

„Nein, ich ziehe es vor, hinauszugehen," entgegnete Bubi und machte kehrt.

Im nächsten Augenblick hatte sich der Mann auf ihn gestürzt und die Arme um ihn geworfen; aber keiner verstand es besser als Bubi, einen unerwarteten Angriff abzuschlagen. Er schüttelte den verblüfften Gegner von sich ab, erteilte ihm zwei tüchtige Faustschläge, so daß der Baron zu Boden stürzte. Aber ehe Bubi die Tür erreichen konnte, wurde er von vier Männern überfallen, die in dem Augenblick ins Zimmer gelaufen kamen, sich auf ihn warfen und ihn überwältigten. — —

„Wohin fahren Sie uns?" fragte Gwenda.

Inzwischen hatte Gwenda auch Abenteuer erlebt. — Kaum hatte Bubi den Eisenbahnwagen verlassen, als ein liebenswürdiger Herr mit einem großen Schnurrbart eintrat, den Hut abnahm und im untertänigsten Ton von der Welt fragte: „Madame begleiten den Herrn Marquis von Pelborough, nicht wahr?"

„Jawohl," erwiderte Gwenda erstaunt.

„Der Herr Marquis ist dem Herrn Finanzminister begegnet und ist mit ihm nach dem „Hotel Splendide" gefahren. Der Herr beauftragte mich, Madame zu benachrichtigen und Madame zu bitten, ihm nachzukommen."

„Ach, er kommt nicht hierher zurück?" fragte Gwenda zweifelnd.

„Nein, Madame."

Monsieur Bilet hatte den Ehering auf Gwendas Hand gesehen. Er winkte einen Gepäckträger heran.

„Tragen Sie das Gepäck von Madame nach dem Auto," sagte er.

Gwenda war ratlos. Sie überlegte, daß, wenn Bubi wirklich den Minister getroffen hatte, ihre Gegenwart nur stören würde; es war also nicht ausgeschlossen, daß er darum vorausgefahren war, aber es sah Bubi nicht ähnlich, so fortzugehen, ohne sie vorher persönlich zu benachrichtigen.

Sie stieg aus dem Abteil aus und war schon im Auto unterwegs, um Bubi nachzufahren, als dieser zusammen mit dem Baron sie in dem Eisenbahnwagen vergeblich suchte. Der Mann mit dem großen Schnurrbart gab dem Chauffeur Anweisungen und die Autodroschke fuhr in der Richtung nach Knocke, also in der entgegengesetzten von Ostende.

Glücklicherweise hatte Gwenda sehr viel Ortssinn. Als der Dampfer in den Hafen hineinfuhr, war es ihr aufgefallen, daß Ostende südlich davon lag, und ein Passagier hatte ihr die Hotels an der Küste gezeigt. Um das „Hotel Splendide" zu erreichen, hätte sie also nach rechts und nicht nach links fahren müssen.

Sie klopfte an das Fenster und der Chauffeur blieb mit seinem Wagen stehen.

„Wohin fahren Sie uns?" fragte sie.

„Nach Knocke, Madame," antwortete er.

„Ich will aber nach dem „Hotel Splendide"," sagte sie zum sichtlichen Erstaunen des Führers.

„Monsieur befahl mir, Sie nach dem „Grand Hotel" Knocke zu fahren," meinte er, fügte aber mit Achselzucken hinzu: „Wie Madame will" und kehrte um.

Während er umwendete, raste ein anderes Auto an ihnen vorbei, und obwohl Gwenda nur einen flüchtigen Blick auf die Insassen warf, erkannte sie Bubi, der neben einem jungen Mann mit einem gelben Gesicht saß. Sie beugte sich wieder aus dem Fenster.

„Fahren Sie, bitte, jenem Auto nach," sagte sie. Zu ihrem Erstaunen blieb der Wagen nicht vor dem „Hotel Splendide" stehen, sondern fuhr weiter.

Ihr Chauffeur wollte vor dem Hotel halten, aber Gwenda befahl ihm, weiterzufahren.

„Immer dem anderen Auto nach!" sagte sie, und der philosophische Chauffeur, der sehr oft in seinem Leben seltsame Aufträge ausgeführt hatte, tat ihr den Willen.

Schließlich sahen sie den Wagen vor einem baufälligen Hause halten. Sofort wußte Gwenda, daß etwas nicht in Ordnung war. Sie überlegte, daß Bubi wichtige Depeschen bei sich hatte, und zwar wahrscheinlich solche, die die Festnahme von Männern forderten, die daher vor

nichts zurückschrecken würden, um zu verhindern, daß sie in die Hände der Polizei fielen. Wiederum lehnte sie sich aus dem Fenster und diesmal klang ihre Stimme noch dringender.

„Halten Sie nicht," sagte sie leise. „Fahren Sie an jenem Auto vorbei und bis um die nächste Ecke."

„Wie Madame wünscht," erwiderte der Chauffeur, der eine Ehetragödie witterte und „Madame" für eine betrogene Frau hielt, die ihrem Manne nachspürte.

Die Straße machte bald darauf eine Biegung und der Wagen hielt.

„Wohin gehen Sie, Gwenda?" fragte Frau Phibbs. „Wenn irgend etwas nicht stimmt, möchte ich dabei sein."

Gwenda schüttelte den Kopf.

„Nein, das geht nicht. Wenn wir uns beide dahin begeben, ist niemand da, der zur Polizei gehen kann. Wollen Sie bitte jetzt sofort zur nächsten Polizeiwache fahren und dort melden, was geschehen ist. Ich bin überzeugt, daß Bubi überfallen worden ist."

„Was werden Sie nun machen?"

„Ich werde hier aufpassen."

Nach einer Weile kamen drei Männer aus dem Hause und schlossen die Tür hinter sich. — Den einen erkannte sie sofort als denjenigen, der sie aufgefordert hatte, den Eisenbahnwagen zu verlassen und nach dem Hotel zu fahren; der zweite war ein großer, bärtiger Mann, der dritte hatte offenbar einen Unfall gehabt, denn er hielt ein Taschentuch vor das eine Auge gedrückt und hinkte.

Sie stand im Schatten einer verfallenen Mauer und beobachtete sie. Plötzlich fuhr sie zusammen; denn sie sah, daß der eine die bekannte braunlederne Aktenmappe in der Hand trug. Er stand einen Augenblick neben dem Auto und versuchte, die Mappe in eine Tasche hineinzuzwängen, aber es gelang ihm nicht. — Darauf sagte er etwas zu dem Mann mit dem großen Schnurrbart und sie betrachteten beide die Mappe. — Schließlich ging der am Auge Verletzte ins Haus zurück und kam mit einer großen ledernen Tasche heraus, in die die Mappe gesteckt wurde. Dann fuhren sie fort.

Gwenda wartete, bis das Auto wie ein Punkt auf der langen weißen Chaussee aussah, dann schritt sie vorsichtig auf das Haus zu.

Das Gebäude war früher wahrscheinlich die Villa irgendeines wohlhabenden Bürgers gewesen. Wie viele dieser Villen war sie von einem sehr kleinen Garten und einer brusthohen Ziegelmauer umgeben. — Durch ein Chaos von Geröll und Trümmern suchte Gwenda einen Weg. Der „Garten" war eine von Unkraut überwucherte Wüste; die einzige Tür, die nach der Küche führte, war verschlossen, aber das Fenster, durch welches man in eine verödete, scheinbar seit Kriegsbeginn unbenützte Küche sehen konnte, stand offen. Es gelang ihr, zwar nicht ohne beträchtliche Mühe, denn sie hatte nicht die für solche gymnastischen Übungen geeignete Kleidung an, durch das Fenster zu klettern. Kein Laut war zu hören; sie öffnete die Tür, die in einen dunklen Korridor führte. Da hörte sie die Stimmen zweier Männer. — Leise schlich sie den Korridor entlang, bis sie die Tür des Zimmers erreichte, aus welchem das Sprechen zu kommen schien.

Äußerst vorsichtig drückte sie die Klinke herunter und öffnete die Tür eine kleine Spalte weit. Die zwei Männer, die mitten im Zimmer standen, drehten ihr den Rücken zu, aber Bubi, in einem aufgelösten Zustand, saß mit zusammengebundenen Armen und Beinen, einen Knebel, der hinter seinem Kopf befestigt war, im Munde, in einer Ecke auf dem Fußboden.

Bubi sah auf und erblickte sie. In diesem Moment drehte sich einer der Männer um. Als er Gwenda sah, blieb ihm eine Sekunde lang der Mund offen stehen.

Ehe sie ein Wort hervorbringen konnte, hatten sich die beiden auf sie gestürzt, eine große Hand hielt ihr den Mund zu und sie wurde gegen die Wand geschleudert. — Bubi bekam beinahe einen apoplektischen Anfall, so strengte er sich an, die Hände frei zu bekommen, aber scheinbar hatten die Kumpane nicht die Absicht, mit ihr so umzugehen wie mit Bubi.

„Madame werden sich hinsetzen," sagte der kleinere der beiden Männer. Er sprach französisch, jedoch mit flämischem Akzent. „Wenn Madame Lärm machen, werde ich Madame etwas in den Mund stopfen," fügte er hinzu.

Gwenda war jetzt vollkommen ruhig. „Nehmen Sie den Knebel aus dem Munde jenes Herrn," sagte sie. „Wenn Sie es nicht sofort tun, werde ich schreien. Schnell! Er erstickt!"

Der Mann zögerte, dann bückte er sich über den hilflosen Kurier und zerriß den Bindfaden, der den Knebel festhielt.

„Was ist geschehen, Bubi?" fragte sie.

„Sie haben mir meine Aktenmappe genommen," stöhnte Bubi. „Ach, Gwenda, was bin ich für ein Esel."

„Nicht reden!" sagte der kleinere Wächter kurz; scheinbar war er es, der zu bestimmen hatte, „außer, wenn Sie französisch sprechen."

„Was werden Sie tun?" fragte sie in der erwünschten Sprache.

„Madame, wir werden Sie nur eine Stunde hier festhalten, dann werden wir uns von Ihnen verabschieden," sagte der andere. „Wir werden Ihnen nichts antun, außer, wenn Sie schreien oder sich sonst unangenehm bemerkbar machen, dann werde ich Ihnen allerdings die Kehle durchschneiden," fügte er hinzu, und zwar in einem Ton, als ob es sich um eine Gefälligkeit handelte.

„Wo ist Frau Phipps?" fragte Bubi, aber Gwenda zögerte mit der Antwort; endlich sagte sie: „Sie wartet auf mich."

Inzwischen berieten sich die beiden Strolche im Flüsterton; dann kamen sie auf Gwenda zu.

„Wenn Sie schreien, bringen wir Sie um," sagte der Mann, der vorhin dieselbe Drohung ausgesprochen hatte, und Gwenda mußte sich knebeln lassen. „Ja, meine Liebe," meinte er mit einem kühlen Lächeln, „wir müssen schon Ihr kleines Mäulchen stopfen."

Zuerst knebelte er Bubi wieder, dann Gwenda, und zwar mit einem Taschentuch, das er aus Bubis Tasche nahm.

Darauf flüsterten die beiden Männer zusammen und Bubi merkte, wie sie die junge Frau ansahen, und hörte ein Wort gebrauchen, das das Blut in seinen Adern erstarren ließ. Nun schwiegen sie und horchten auf das Rasseln eines Autos, das an dem Hause vorbeifuhr. — Als das Geräusch verhallt war, redeten sie wieder zusammen, doch weniger vorsichtig als vorhin.

Was sie aber vorhatten, war nicht zu erraten. Da hörte man einen schweren Schritt im Korridor, die Tür wurde mit einem Fußtritt aufgestoßen und ein Mann trat ein. Bei dem Anblick der Uniform und des Revolvers, den der Polizeikommissar vorgestreckt hielt, stieg ein Stoßgebet des Dankes aus Bubis Herzen gen Himmel auf.

Später hielt Bubi, der immer noch etwas aufgelöst aussah, Rücksprache mit dem Polizeikommissar.

„Ich fürchte, sie sind bereits auf halbem Wege nach Brüssel," sagte dieser kopfschüttelnd. „Wir könnten sie ja mit einem Flugzeug einholen, aber wir haben leider keines zur Verfügung. Auch wäre es uns möglich, den Zug anhalten zu lassen und sie zu verhaften, jedoch selbst dann wissen wir nicht, ob die Depeschen Eurer Lordschaft noch intakt sind."

Es wurde aber auf alle Fälle eine Depesche nach Gent abgeschickt.

Herr Lilinfelt und Herr Bilet, von dem Chef ihres Ostender Bureaus begleitet — es stellte sich nachher heraus, daß Ostende und nicht Brüssel die Zentrale der Falschmünzer war — saßen in einem Eisenbahnabteil und untersuchten das Schloß von Bubis Aktenmappe, als der Zug in Gent einfuhr. Mit den einfachen Mitteln, die ihnen zu Gebote standen, waren ihre Versuche, das Schloß herauszuschneiden, fehlgeschlagen.

„Es schadet nichts," meinte Monsieur Lilinfelt, „vielleicht ist es am besten, wir entledigen uns der Mappe und der Depeschen zugleich. Wir werden in Brüssel sein, ehe unsere Freunde freigelassen werden."

„Und was wird aus Vazyl und Miguiet?" fragte der Baron, — „und vor allen Dingen aus mir, Lilinfelt?" Er zeigte auf sein verletztes Auge.

„Sie werden belohnt werden, mein Freund," entgegnete Monsieur Lilinfelt.

(Fortsetzung folgt.)

Hungerkünstler und Vielesser im Tierreich.

Von M. A. v. Lütgendorff.

(Nachdruck verboten.)

Als der Forscher Mitchell-Hedges vor einigen Jahren seine Beobachtungen an den im Karibischen Meere lebenden Riesenfischen veröffentlichte, erzählte er auch von seinen Untersuchungen über den Mageninhalt der von ihm gefangenen Fische. Er konnte Riesenzahlen über die Gefräßigkeit der großen Meeresbewohner mitteilen. Im Magen eines Haifisches, der 612 Pfund schwer war, fanden sich 170 Pfund Fische, unter ihnen ein Stechrochen, der allein 50 Pfund wog und vermutlich von dem Haifisch auf einmal verschlungen worden war; der Magen eines 1912 Pfund schweren Schaufelhais enthielt sogar 300 Pfund Nahrung.

Magenuntersuchungen an Tieren bringen dem Naturforscher überhaupt oft recht wissenswerte Aufschlüsse über die Lebensweise der verschiedenen Tierarten und verraten manches vom Speisezettel schwer zu beobachtender Lebewesen. Im Verlauf seiner Jagdreisen in den Gebieten des oberen Nils untersuchte z. B. Ad. David einmal den Mageninhalt eines Krokodils und förderte dabei zwei Hufklauen einer großen Pferdeantilope, eine 38 Zentimeter lange untere Kinnlade eines anderen Krokodils, Rippen von Gazellen und Antilopen und eine große Anzahl Fischknochen zutage, auch fand er Kiesel- und Quarzsteine, die das Tier wohl zu sich genommen hatte, um die Nahrung im Magen zermahlen zu können. Die Krokodilmahlzeit, die man sich nach diesen schönen Resten zusammenstellen könnte, weist jedenfalls auf einen gesegneten Appetit hin. Die Magenuntersuchung einer vor einigen Jahren in Urfahr bei Linz a. D. geschlachteten Kuh brachte ebenfalls seltsame Ergebnisse; dieser vielgeprüfte Magen enthielt: einen Löffel, drei Messer mit Griffen, drei 20 Zentimeter lange Eisennägel, sechs Schrauben, eine Patrone, eine Glocke und einen Hausschlüssel.

Sehr wichtig sind Magenuntersuchungen dann, wenn man den Schaden oder Nutzen ermitteln will, den Tiere durch ihre Gefräßigkeit anrichten. Auf diese Weise hat man z. B. erkannt, daß sich der Fuchs in Maikäferjahren als tüchtiger Helfer bei der Käferbekämpfung nützlich macht, mit Vorliebe die eierschweren Weibchen schädlicher Schmetterlinge — der Spanner und der Spinner — verzehrt und auch da, wo Nonne und Kiefernspinner in größeren Massen auftreten, an der Vertilgung dieser Schädlinge mithilft. Der große Schaden, den die Seemöven und die Kormorane der Fischerei zufügen, ist erst durch Magenuntersuchungen dieser Tiere festgestellt worden. Denn ohne die Untersuchung hätte man es wohl kaum für möglich gehalten, daß eine Seemöve täglich 200 junge Heringe oder andere kleine Fische frißt, was einen jährlichen Abgang von 73 000 Jungfischen bedeutet, und daß der Magen eines Kormorans einen zwei Fuß langen Meeraal, einen dreipfündigen Salm und über zwei Pfund andere Fische enthielt. Im Verhältnis zu ihrer Körpergröße sind diese Vögel sicherlich ganz erstaunliche Vielfresser, und der Elefant, der im Tage etwa 200 Pfund Nahrung zu sich nimmt, lebt recht bescheiden im Vergleich zu diesen Nimmersatten im Vogelreich.

Manche Tiere scheinen einen unstillbaren Hunger zu besitzen; sie fressen zuweilen so leidenschaftlich gern, daß sie jedes Maß verlieren. Der Südpolforscher Professor Dryalski beobachtete Riesensturmvögel, gewaltige Tiere mit einer über zwei Meter weiten Flügelspannung, die sich derart vollgefressen hatten, daß sie sich im wahrsten Sinne des Wortes nicht mehr rühren konnten. Sie waren auch nicht imstande, zu fliehen, als sich ihnen die Hunde der Expedition näherten, um sie zu fangen. Auch der Marder kennt keine Grenzen, wenn er das frische Blut seiner Opfer trinkt. Er übernimmt sich dabei so oft, daß man von einem wirklichen „Blutrausch" sprechen kann, da er in diesem Rauschzustande gewöhnlich gleich am Ort seiner Mordtätigkeit, z. B. im Hühnerstalle selbst, zu Boden sinkt und einschläft, so daß er dann dem Menschen wehrlos in die Hände fällt.

Im Gegensatz zu diesen Vielfressern gibt es aber auch Hungerkünstler im Tierreich. Zu ihnen gehören vor allen Dingen jene Tiere, die während ihres ganzen Lebens überhaupt nur einmal satt werden. Diese Bescheidensten aller Lebewesen finden sich im Reich der Insekten, unter denen es blutsaugende Arten gibt, die nur dann ihren Hunger stillen können, wenn sie gerade auf die einzige Tierart treffen, deren Blut sie zur Nahrung brauchen. Da kommt es denn oft genug vor, daß sie diesem Tier im Laufe ihres kurzen Daseins nur einmal begegnen. Manche Schmetterlinge aber nehmen, solange sie leben, überhaupt keine Nahrung zu sich. Einige Tierarten überstehen Hungerzeiten ohne Schaden; die sonst so gefräßigen Seeelefanten leben in der Paarungsperiode und in der Zeit, in der die Jungen geworfen werden, ohne Nahrung, und die Pinguine finden auf ihren Wanderungen über das Eis oft wochenlang keine Löcher, durch die sie ins Wasser zu ihrer Nahrung gelangen können. Daneben gibt es aber auch freiwillig fastende Tiere. Was manche Lebewesen in dieser Hinsicht leisten können, zeigen uns am besten die Beobachtungen, die man an gefangenen Tieren immer wieder macht. Merkwürdig ist es, daß sich in der Gefangenschaft oft gerade solche Tiere als Hungerkünstler erweisen, die freilebend ausgesprochene Vielfresser sind. So kann der wegen seiner Gefräßigkeit geradezu gefürchtete Hecht in der Gefangenschaft einige Monate lang ohne Nahrung verbringen und eine acht Meter lange Riesenschlange im Zoologischen Garten in Rom hatte ebenfalls freiwillig einen so lange dauernden Hungerstreik angetreten, daß man sie schließlich künstlich ernähren mußte, um das kostbare Tier nicht zu verlieren. Daß Vögel im Käfig oft freiwillig hungern, ist bekannt.

Zu sehr bedeutsamen Ergebnissen haben seinerzeit die „Hungerproben" geführt, die man im Verlauf freiwilliger oder unfreiwilliger Fastenperioden an Tieren vornahm. Besonders wichtig war die beobachtete Gewichtsabnahme in der nahrungslosen Zeit. Diese Verminderung des Gesamtgewichts ging bei Süßwasserpolypen nur bis zu einem Zweihundertstel und bei Strudelwürmern sogar nur bis zu einem Dreihundertstel des Normalgewichts, während junge Aale nach einer 43 Tage dauernden Fastenzeit etwas über die Hälfte ihres Körpergewichts eingebüßt hatten. Bei diesen Hungerproben hat es sich herausgestellt, daß ein zehn Gramm schweres Goldhähnchen in dreieinhalb Tagen, eine 18 Gramm schwere Rauchschwalbe in vier Tagen und ein Kondor in 42 Tagen verhungern müssen.

Die Siegerin.

Skizze von Erich Wappler.

(Nachdruck verboten.)

Mit Abschiedskuß für Frau und Kinder war der Lokomotivführer Eberhardt in den Dienst gegangen. Abends brachten sie ihn heim. Unter den Trümmern der Maschine hatten sie ihn tot hervorgezogen.

Alle Nachbarn kamen und drückten der Frau Berta Eberhardt teilnahmsvoll die Hand. „Sie Ärmste!" sprachen sie. „Nun stehen Sie allein mit ihren drei Kindern."

Frau Eberhardt hatte für alle ein Kopfnicken. Sie tat es unbewußt. Nicht, daß sie die Aufrichtigkeit der teilnehmenden Worte bezweifelte; darüber dachte sie im Augenblick nicht nach. Aber es war ihr, als sei sie allein auf der Welt, als sei alles, was geschah, nur ein Wahn, irgend etwas, was nicht Wirklichkeit sein konnte . . .

Erst, als die Nachbarn gegangen waren, einer nach dem anderen, als sie allein mitten in der Stube stand, genau noch so, wie sie gestanden hatte, als sie den Toten hereintrugen, begann sie die Schwere des Unglücks langsam zu begreifen. Die Kinder saßen in der Ecke des Zimmers auf dem Fußboden und rührten sich nicht. Da ging sie zu ihnen hin und sah ihnen, einem nach dem anderen, in die Augen. Die Augen der Kinder blickten sie groß an. Es war ein seltsames Leuchten in ihnen, ein Glühen wie von verhaltenen Flammen, die hell auflodern wollten und es nicht konnten.

„Mutter," sagte der älteste der Knaben, „warum wacht der Vater nicht auf, wenn er nur schläft?"

Sie nahm den Jungen bei der Hand. „Der liebe Gott hat ihn schlafen gelegt. Darum wird er immer schlafen."

(Schluß folgt.)